
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

MAURICE MAETERLINCK
AGLAVAINE U. SELYSETTE

MAURICE MAETERLINCK
AGLAVAINE UND SELYSETTE

DRAMA IN FÜNF AKTEN. EINZIG AUTORISIERTE AUSGABE IN DIE DEUTSCHE SPRACHE ÜBERTRAGEN DURCH CLAUDINE FUNCK-BRENTANO. HERAUSGEGEBEN VON FR. VON OPPELN-BRONIKOWSKI



VERLEGT IN LEIPZIG 1900
BEI EUGEN DIEDERICHS

PERSONEN

MELEANDER

AGLAVAINE

SELYSETTE

MELIGRANE
Selysettes Grossmutter

DIE KLEINE YSSALINE
Selysettes Schwesterchen

I. Akt — Ein Saal im Schlosse

Im Hintergrund sitzt Meligrane eingeschlafen in einem Sessel mit hoher Lehne. Meleander und Selysette treten ein

MELEANDER: Hier ist Aglavaines Brief: (er liest) . . . „Kommt mir nicht entgegen. Erwartet mich in dem Saale, in dem Ihr die Nacht zu erwarten gewohnt seid, und ich werde nicht als eine Fremde erscheinen. Ich schreibe Euch dies beim Verlassen des Schiffes, das mich Euch entgegen gebracht hat. Die Ueberfahrt war sehr schön und klar. Aber als ich landete, fand ich die Wege vom Regen durchweicht, und wahrscheinlich wird die Sonne untergegangen sein, bevor ich die Türme des alten Schlosses erblicke, in dem die gute Selysette die Witwe ihres Bruders aufnehmen will“ . . .

SELYSETTE (klatscht in die Hände): Ah! die Sonne geht unter! . . . Sieh doch: Sie muss recht nahe sein . . . Ich will schauen . . .

MELEANDER (hält sie mit einem Winke zurück und liest weiter): „. . . Ich habe Dich nur einmal

gesehen, Meleander. Es war in der Zerstreuung und dem Durcheinander meiner Hochzeit, — meiner traurigen Hochzeit, wo wir den Gast nicht sahen, der sich stets ungebeten auf den Platz des erwarteten Glückes setzt. — Ich habe dich nur einmal gesehen: es war vor mehr als drei Jahren, und doch komme ich mit weniger Unruhe zu dir, als wenn wir in unserer Kindheit in derselben Wiege geschlafen hätten . . .“

SELYSETTE (sich umwendend): Oh! Grossmutter schläft noch! . . . Werden wir sie wecken, wenn Aglavaine da ist?

MELEANDER: Ja, sie hat es gewünscht.

SELYSETTE: Ihr weisses Haar bedeckt ihre Augen. Sie ist heute abend nicht glücklich . . . Oh! ich will sie küssen . . .

MELEANDER: Gib Acht; wecke sie nicht vor der Zeit . . . (liest) „. . . Ich bin so sicher, einen Bruder wieder zu finden! . . . Wir haben uns fast nicht gesprochen, aber die wenigen Worte, die du mir gesagt hast, waren so ganz anders, als alle, die ich bis dahin gehört . . .“

SELYSETTE: Lies nicht so schnell . . .

MELEANDER (liest): „. . . Und wie drängt es mich, Selysette zu umarmen . . . Wie schön, wie gut muss sie sein, die Dich liebt und die Du liebst. Aber ich werde Selysette noch mehr lieben, als du, denn ich kann besser lieben; ich bin unglücklich gewesen . . . Und jetzt bin ich glücklich, gelitten zu haben; ich werde Das mit Euch teilen können, was man durch Trauer gewinnt. Mich dünkt, dass die Steuer, die ich dem Leid gezahlt,

für uns alle genügt, dass das Schicksal nicht mehr von uns zu fordern hat und dass wir einem wunderbaren Leben entgegen gehen. Wir werden keine andere Sorge kennen, als die Sorge um das Glück; und für uns beide wie für Selysette — nach dem Wenigen zu schliessen, was du mir von ihr erzählt hast, — besteht das Glück nur aus dem Schönsten unserer Seele. Wir werden keine andere Sorge mehr haben, als die, so schön wie möglich zu werden, um uns immer mehr zu lieben; und wir werden gut werden vor lauter Liebe. Wir werden so viel Schönheit in uns hegen, dass für Unglück und Trauer kein Platz mehr bleibt; und wollten sie trotz allem zu uns herein, so müssten sie wohl auch schön werden, ehe sie sich getrauten, an unsere Thür zu pochen . . .“

(Eine Thür geht auf; Die kleine Yssaline tritt ein.)

YSSALINE: Ich habe den Schlüssel, Schwesterchen, ich habe den Schlüssel . . .

MELEANDER: Welchen Schlüssel?

SELYSETTE: Den des alten Leuchtturms.

MELEANDER: Ich glaubte, er wäre verloren . . .

SELYSETTE: Ich habe einen andern machen lassen.

MELEANDER: Ich wünschte, dass du diesen auch verlörest! . . .

SELYSETTE (sieht den Schlüssel an): Oh! wie gross er ist! . . . . Er gleicht dem verlorenen nicht . . .

YSSALINE: Ich war dabei, Schwesterchen, als
3 man ihn versuchte . . . Man hat dreimal geöffnet

und dann wieder geschlossen. Er geht viel besser als der Andere, der ganz verrostet war . . . Aber beim letzten Male hatte man Mühe, die Thür wieder zu schliessen: so heftig blies der Wind von der anderen Seite . . . Es geht ein starker Wind heute abend. Man hört die Möwen um den Turm herum kreischen, und die Tauben auch . . . Sie sind noch nicht zur Ruhe gegangen . . .

SELYSETTE: Sie suchen mich; es sind jetzt mehr als vierzehn Tage, dass sie mich nicht dort oben gesehen haben . . . Ich gehe morgen hinauf.

YSSALINE: Nimmst du mich mit, Schwesterchen?

SELYSETTE: Ja, wenn du gleich zu Bette gehst . . . Die Amme wartet auf dich . . . (Yssaline geht.) Ist sie schön?

MELEANDER: Wer?

SELYSETTE: Aglavaine.

MELEANDER: Ja, sehr schön . . .

SELYSETTE: Wem gleicht sie?

MELEANDER: Sie gleicht anderen Frauen nicht . . . . Es ist eine eigene Schönheit . . . . eine seltsamere und geistigere Schönheit; eine Schönheit, die sozusagen veränderlicher und vielfältiger ist . . . eine Schönheit, welche die Seele durchscheinen lässt, ohne sie je zu trüben . . . Und dann wirst du sehen, sie hat seltsames Haar; man könnte meinen, ihr Haar nähme Anteil an all ihren Gedanken . . . Es lächelt und weint, je nachdem sie selbst glücklich oder traurig ist, auch dann, wenn sie selbst nicht weiss, ob sie glücklich oder traurig sein soll . . . Ich habe nie solch lebendiges Haar gesehen. Es würde sie fortwährend verraten, wenn

das Verrat wäre, eine Schönheit zu offenbaren, die sich verbergen will; denn nie hat sie etwas anderes zu verbergen . . .
SELYSETTE: Ich weiss, dass ich nicht schön bin.
MELEANDER: So wirst du nicht mehr sprechen, wenn sie da ist. Es ist nicht möglich, in ihrer Gegenwart etwas zu sagen, was man nicht denkt oder was unnütz ist. Sie löscht alles um sich aus, was nicht wahr ist . . .
SELYSETTE: Sie löscht alles um sich aus, was nicht wahr ist? . . .
MELEANDER: Selysette? . . .
SELYSETTE: Meleander?
MELEANDER: Ich glaube, jetzt sind es bald vier Jahre, dass wir zusammen leben . . .
SELYSETTE: Am Ende des Sommers werden es vier Jahre sein.
MELEANDER: Jetzt sind es bald vier Jahre, dass ich dich an meiner Seite immer schön finde, immer lieblich und sanft, und das gütige Lächeln eines tiefen Glückes auf den Lippen . . . Nicht wahr, du hast in diesen vier Jahren nicht oft geweint? Höchstens einige kleine Thränen, wenn ein zahmer Vogel dir davonflog, wenn die Grossmutter schalt oder wenn deine Lieblingsblumen verdorrten. Aber sobald der Vogel wiedergekommen, die Grossmutter besänftigt und die Blumen vergessen waren, kamst du wieder mit lautem Gelächter in den Saal gerannt, und die Thüren schlugen, die Fenster gingen auf und die Sachen fielen hin, und du sprangst mir auf die Kniee und küsstest mich wie ein kleines Mädchen, das aus der Schule kommt. Ich glaube,

man kann sagen, dass wir glücklich gewesen sind, und doch frage ich mich, ob wir uns nahe genug kamen ... Ich weiss nicht, ob ich nicht die Geduld hatte, dir zu folgen, oder ob du zu schnell fliehen wolltest, aber wie oft, wenn ich versuchte, mit dir so zu sprechen, wie vorhin, war es, als käme deine Antwort vom anderen Ende der Welt, wohin du dich geflüchtet — aus Gründen, die ich nicht verstehe ... Fürchtet sich unsere Seele wirklich so sehr vor etwas Ernst oder etwas mehr Wahrheit in der Liebe? Wie oft versagten wir es uns, einem Gedanken näher zu treten, der hätte schön sein können und der uns enger verbunden hätte, als ein Kuss auf die Lippen ... Ich weiss nicht, warum es mir heute abend so klar wird. Kommt es von der lebhafteren Erinnerung an Aglavaine? Ist es ihr Brief oder ihre nahe Ankunft, die unsere Seelen schon ein wenig befreit? Aber ist sie erst da, so werden wir uns noch viel mehr, ganz anders, viel tiefer lieben ... Du wirst sehen ... Und besonders deshalb bin ich glücklich, dass sie kommt ... Allein konnte ich nicht ... Ich besitze ihre Macht nicht, obschon wir alles mit den gleichen Augen betrachten. Sie ist eines jener Wesen, die es verstehen, die Seelen an ihrer Quelle zu vereinen. Sobald sie da ist, fühlt man nichts mehr zwischen sich und der Wahrheit.

SELYSETTE: Liebe sie, wenn du sie liebst. Ich werde gehn ...

MELEANDER: Selysette! ...

SELYSETTE: Ich weiss, dass ich nicht verstehe ...

MELEANDER: Doch, du verstehst, Selysette, und gerade weil ich weiss, dass du verstehst, ohne es zeigen zu wollen, spreche ich mit dir von diesen Dingen . . . Du hast eine viel tiefere Seele, als du mir zeigst; und diese Seele versteckst du wie im Spiele, wenn ich dich suchen gehe . . . Weine nicht, Selysette, es ist kein Vorwurf. . .
SELYSETTE: Ich weine nicht, warum sollte ich weinen?
MELEANDER: Und doch sehe ich deine Lippen zittern.
SELYSETTE: Ich dachte an etwas ganz anderes . . . Ist es wahr, dass sie sehr unglücklich gewesen ist?
MELEANDER: Ja, sie ist sehr unglücklich gewesen, dank deinem Bruder . . .
SELYSETTE: Vielleicht hatte sie es verdient . . .
MELEANDER: Ich weiss nicht, ob eine Frau je verdient hat, sehr unglücklich zu sein . . .
SELYSETTE: Was hat ihr mein Bruder gethan?
MELEANDER: Sie hat mich gebeten, es dir nicht zu sagen . . .
SELYSETTE: Ihr habt euch geschrieben?
MELEANDER: Ja, zuweilen.
SELYSETTE: Du hast mir nichts davon gesagt.
MELEANDER: Ich habe dir öfters ihre Briefe gezeigt, wenn sie kamen, aber du schienst nicht begierig, sie zu lesen . . .
SELYSETTE: Ich erinnere mich nicht . . .
MELEANDER: Aber ich weiss es . . .
SELYSETTE: Wo hast du sie das letzte Mal gesehen?

MELEANDER: Wie ich dir schon sagte, habe ich sie nur einmal gesehen. Es war im Schlosse deines Bruders . . . Wir standen im Park . . . unter hohen Bäumen.

SELYSETTE: Des Abends?

MELEANDER: Ja, es war Abend.

SELYSETTE: Was sagte sie?

MELEANDER: Wir haben wenig gesprochen. Aber wir fühlten, dass unser beider Leben dasselbe Ziel hätte . . .

SELYSETTE: Habt ihr euch geküsst?

MELEANDER: Wann?

SELYSETTE: An jenem Abend . . .

MELEANDER: Ja, als wir uns trennten . . .

SELYSETTE: Ah!

MELEANDER: Ich glaube, sie wird nicht lange bei uns bleiben, Selysette . . .

SELYSETTE: Doch, ich will, dass sie bleibt. (Lärm draussen.) Sie ist da . . . (Sie läuft ans Fenster.) Ich sehe Fackeln im Hofe . . . (Stillschweigen. Die grosse Thür öffnet sich und Aglavaine erscheint auf der Schwelle. Sie tritt ein, ohne ein Wort zu sagen, und nähert sich Selysetten, welche sie unverwandt ansieht.)

MELEANDER: Umarmt euch!

AGLAVAINE: Ja. (Sie hält Selysette lange in ihren Armen; dann geht sie auf Meleander zu, den sie gleichfalls küsst.) Und dich auch! . . .

SELYSETTE: Ich will Grossmutter wecken . . .

AGLAVAINE (sieht Meligrane): Sie liegt in tiefem Schlummer . . .

MELEANDER: Sie schläft einen grossen Teil

des Tages ... Ihre Arme sind gelähmt ... Komm näher, sie wünschte dich noch heute abend zu sehen ...

AGLAVAINE (fasst Meligranens Hand und neigt sich über sie): Grossmutter! ...

MELIGRANE (wacht auf): Selysette! ... (sie öffnet die Augen.) Oh! wer seid Ihr?

AGLAVAINE: Aglavaine ...

MELIGRANE: Ich erschrak ...

AGLAVAINE: Grossmutter, darf ich euch küssen?

MELIGRANE: Ihr nennt mich Grossmutter? Ich sehe euch nicht recht ... Wer ist da hinter euch?

SELYSETTE (tritt näher): Ich bin es, Grossmutter.

MELIGRANE: Ach, du bist es, Selysette ... Ich sah dich nicht mehr ... Bringe die Lampe näher, mein Kind ...

SELYSETTE (nimmt die Lampe und beleuchtet Aglavaine).

MELIGRANE (sieht Aglavaine an): Oh! Ihr seid schön! ...

AGLAVAINE: Darf ich euch jetzt umarmen, Grossmutter?

MELIGRANE: Nein, küsst mich heute abend nicht ... Ich leide mehr als gewöhnlich; nur Selysette weiss mich zu berühren, ohne mir wehe zu thun ...

AGLAVAINE: Auch ich will lernen, nicht wehe zu thun ...

MELIGRANE (sieht sie unverwandt an): Ich weiss nicht, ob es erlaubt ist, so schön zu sein ...

AGLAVAINE: Es ist im Gegenteil geboten, so schön wie möglich zu sein . . .
MELIGRANE: Küsse mich, Selysette, bevor ich einschlafe, und bringe die Lampe fort . . . Ich hatte einen langen Traum . . .
SELYSETTE (kommt mit der Lampe zurück): Du musst ihr verzeihen . . . Sie ist so leidend . . .
AGLAVAINE: Was soll ich verzeihen, Selysette? — Du verlierst etwas . . . Was fällt da auf die Fliesen? (Sie hebt einen Schlüssel auf.) Oh! der seltsame Schlüssel! . . .
SELYSETTE: Es ist der Schlüssel meines Turmes . . . Du weisst nicht, was er öffnet . . .
AGLAVAINE: Er ist seltsam und schwer . . . Ich habe auch einen goldenen Schlüssel mitgebracht, du wirst sehen . . . Es gibt nichts Schöneres, als einen Schlüssel, so lange man nicht weiss, was er öffnet . . .
SELYSETTE: Morgen wirst du es wissen . . . Hast du beim Kommen einen sehr alten, verfallenen Turm ganz am Ende des Schlosses bemerkt?
AGLAVAINE: Ja, ich habe etwas gesehen, das unter freiem Himmel zusammenzustürzen schien. Ich sah die Sterne durch die Mauerlücken scheinen.
SELYSETTE: Ja, das ist es; das ist mein Turm. Es ist ein alter, verlassener Leuchtturm. Niemand wagt mehr, ihn zu besteigen . . . Der Weg führt durch einen langen Gang, dessen Schlüssel ich gefunden. Nachher habe ich ihn wieder verloren . . . Aber ich habe einen neuen machen lassen, denn niemand geht hinein, als ich. Manchmal begleitet mich Yssaline. Meleander ist nur einmal hinauf- 10

gegangen; es wurde ihm schwindlig. Er ist sehr hoch, du wirst sehen. Man sieht das ganze Meer. Es schäumt rings um den Turm, nur auf der Schlossseite nicht. Und allerlei Vögel hausen in den Mauern. Sie fangen an zu schreien, sobald sie mich erkennen. Es sind auch hunderte von Tauben dort oben; sie sollten sich anderswo einnisten, aber sie wollen den Turm nicht verlassen, sie kommen immer wieder . . . Bist du müde?

AGLAVAINE: Ja, ein wenig . . . Ich habe eine lange Reise hinter mir . . .

SELYSETTE: Ja, das ist wahr . . . Wir gehen morgen hinauf. Auch bläst heute abend der Wind zu stark . . . (Stillschweigen.)

MELEANDER: Aglavaine, es ist sonderbar . . . Ich hatte dir so viel zu sagen, und jetzt im ersten Augenblicke schweigt alles still, und es ist, als erwarte man etwas.

AGLAVAINE: Ja, man erwartet, dass das Schweigen spreche . . .

MELEANDER: Was sagt es dir?

AGLAVAINE: Könnte man das wiederholen, Meleander, so wäre es das Schweigen nicht mehr . . . Wir haben fast nur gleichgiltige Worte geredet, Worte, die jeder hätte finden können, und doch sind wir ruhig und wissen, dass wir uns Dinge gesagt haben, die mehr sind, als alle Worte. Wir haben uns die kleinen befangenen Worte gesagt, die sich Fremde sagen, wenn sie sich begegnen; und doch: wer weiss, was sich zwischen uns ereignet hat, und ob alles, was geschehen soll, sich nicht bei einem dieser Worte entschied . . . Denn es

giebt wohl kein Schicksal, das Worte nie berührt hätten. Eins aber weiss ich wohl; unser Schweigen hat mir geweissagt, dass ich Selysette lieben werde wie eine kleine Schwester ... Es hat durch meine Seele geklungen, bei dem ersten Schritte, den ich in diesen Saal that, und es ist die einzige Stimme, die ich deutlich vernommen ... (Sie zieht Selysette an sich.) Selysette, warum muss man dich so lieben? Und warum muss man weinen, wenn man dich küsst? (Sie hält sie lange umarmt.) Komm auch her, Meleander. (Sie küsst ihn.) Vielleicht war es dieser Kuss, auf den wir alle warteten; er mag unser Schweigen für diese Nacht besiegeln, . . (Sie gehen.)

II. Akt I. Scene Eine Laube im Park

Aglavaine und Meleander treten ein

MELEANDER: Nicht acht Tage leben wir zusammen unter einem Dache, und schon kann ich nicht mehr glauben, dass wir nicht in derselben Wiege geboren sind. Es ist, als wären wir nie getrennt gewesen und als hätte ich dich gekannt, bevor ich mich selbst kannte. Du scheinst alles, was ich bin, vor mir gewesen zu sein; ich fühle deine Seele deutlicher, als die meine; du bist mir näher, als mein ganzes Selbst. Wäre mein Leben in Gefahr, so müsste ich dein Leben retten, um selbst zu leben . . . Wärest du nicht da, ich würde mich nicht mehr sehen; in dir allein kann ich mich wiederfinden, mir zulächeln und mich lieben. Oft scheint es mir, als wenn meine Seele mit allem, was sie besitzt, ihren Wohnsitz gewechselt hätte, als wäre es die Hälfte meines Wesens, die nicht mehr zu dieser Welt gehört, die ich so . . . weinend umarme . . .

AGLAVAINE: Ich sage dasselbe, Meleander.

Wenn ich dich küsse, so ist es mir, als küsste ich mich selbst, wenn ich schöner geworden ... Schön bin ich nur, wenn du da bist, und ich höre meine Seele nur neben der deinen. Ich suche mich ausser mir und in dir finde ich mich. Ich unterscheide weder unsere Hände, noch unsere Seelen, noch unsere Lippen mehr ... Ich weiss nicht mehr, bin ich deine Sonne oder du mein Licht? ... Alles in uns ist so innig vereint, dass man nicht mehr sagen kann, wo eines anfängt und das andere aufhört ... Deine geringste Bewegung offenbart mich mir. Jedes Lächeln, jedes Schweigen, jedes Wort von dir fesselt mich an eine neue Schönheit ... Ich fühle mich in dir erblühen, wie du in mir erblühst. Ohne Ende erzeugen wir uns in einander ...

MELEANDER: Nur eins trennt uns noch: unser Staunen.

AGLAVAINE: Ja, du hast Recht; ich staune Tag und Nacht, das ein Wesen wie du wirklich da ist ...

MELEANDER: Ich auch, Aglavaine ... Meine Augen, meine Hände, meine Ohren genügen mir nicht mehr ... Ich wähne zu träumen, wenn ich dich sehe, ich wähne zu träumen, wenn ich dich höre; ich wähne geträumt zu haben, wenn ich dich nicht mehr sehe, und glaube an eine Täuschung, wenn ich dich nicht mehr höre. Ich kehre zu dir zurück und glaube noch, mich zu täuschen ... Ich sehe, höre, umarme dich, und möchte in demselben Augenblick fliehen, um meine alte Gewissheit wieder zu finden ...

AGLAVAINE: Ich auch, Meleander ... Bin

ich bei dir, so möchte ich dich verlassen, um mich dir näher zu wissen, wenn ich allein bin; und bin ich allein, so komme ich zurück, um dich zu suchen, weil ich wohl weiss, dass deine Seele mich tausendmal schöner erwartet, als ich es mir vorstellen kann . . . Ich weiss nicht mehr, was ich im Schosse eines solchen Glückes beginnen soll, und man könnte meinen, ich sei unglücklich vor lauter Glück . . .

MELEANDER: Wo weiltest du denn all die Jahre, die wir lebten, ohne zu ahnen, dass wir beide lebten? . . .

AGLAVAINE: Ich dachte auch schon daran, Meleander, denn unsere Seelen sprechen schon miteinander, bevor unser Mund sich öffnet . . .

MELEANDER: Und doch, wenn du zu mir redest, ist es mir, als vernähme ich zum ersten Mal die Stimme meiner Seele . . .

AGLAVAINE: Ich auch, Meleander; wenn du sprichst, ist es meine Seele, der ich lausche, und wenn du schweigst, ist es deine Seele, die ich höre . . . Ich kann die meine nicht mehr finden, ohne der deinen zu begegnen. Ich kann die meine nicht suchen, ohne die deine zu finden . . .

MELEANDER: Wir tragen in uns ein und dieselbe Welt, Aglavaine . . . Gewiss hat Gott sich geirrt, als er aus uns zwei Seelen machte . . .

AGLAVAINE: Und du, Meleander, wo warest du während all der Jahre, die ich so einsam wartete? . . .

MELEANDER: Einsam wartete ich auch und hoffte nicht mehr . . .

AGLAVAINE: Einsam wartete auch ich und hoffte immer . . .

MELEANDER: Aber wer hatte dir denn gesagt, dass jemand in dieser Weise deiner harrte? . . .
AGLAVAINE: Niemand hatte etwas gesagt, und nichts wusste ich, wenn nicht das, was man vielleicht unbewusst weiss. Ich kannte dich, ehe ich dich gesehen hatte . . .
MELEANDER: Aber konntest du mich lieben, wie ich dich liebte, ohne mich zu kennen? . . .
AGLAVAINE: Und du, mein Meleander, hattest du mich gesehen, wie ich dich gesehen hatte, bevor ich dich fand? . . .
MELEANDER: Ich glaube nicht, dass, was uns begegnet, andern je begegnet ist, noch dass es ein anderes Leben gibt, das dem unseren gleicht . . .
AGLAVAINE: Oh! zuweilen denke ich, es sei gar nicht möglich . . .
MELEANDER: Ich auch, Aglavaine, und ich fürchte . . .
AGLAVAINE: Was fürchtest du? Wir haben uns wiedergefunden: was sollen wir noch fürchten?
MELEANDER: Im Gegenteil, Aglavaine. Wenn man glücklich ist, soll man zittern . . . Nichts ist bedrohlicher als das Glück; jeder Kuss kann einen Feind wecken . . . Und dann noch etwas anderes . . .
AGLAVAINE: Was?
MELEANDER: Selysette. . .
AGLAVAINE: Nun . . .
MELEANDER: Hast du an Selysette gedacht?
AGLAVAINE: Ja.
MELEANDER: Und das stört dich nicht?
AGLAVAINE: Nein, Meleander, das wird uns nicht mehr stören . . .

MELEANDER: Vielleicht wird sie leiden . . .
AGLAVAINE: Kann ich dich nicht wie einen Bruder lieben, Meleander?
MELEANDER: Aber wenn sie weint? . . .
AGLAVAINE: Sie wird nicht lange weinen, wenn sie mit uns steigt . . . Warum sollte sie nicht mit uns emporsteigen zu jener hohen Liebe, welche die kleinen Dinge der Liebe nicht kennt? Sie ist schöner, als du wähnst, Meleander; wir werden ihr die Hände reichen und sie wird uns folgen; und ist sie bei uns, so wird sie nicht mehr weinen. Sie wird die Thränen segnen, die sie geweint hat, denn es gibt Thränen, die wohlthätiger sind als Küsse . . .
MELEANDER: Glaubst du, Aglavaine, dass ich dich wie eine Schwester lieben kann?
AGLAVAINE: Oh! . . .
MELEANDER: Glaubst du, Aglavaine, dass du mich wie einen Bruder lieben kannst?
AGLAVAINE: Wenn du so fragst, Meleander, so weiss ich es nicht mehr . . .
MELEANDER: Ich kann es nicht mehr glauben. Wir werden Tag und Nacht kämpfen, wir werden lange kämpfen, und unsere schönsten Kräfte, die sich in eine köstlichere Liebe verwandelt hätten, in Schönheit vielleicht und in noch tiefere Wahrheiten, werden sich in nutzlosem Kampfe erschöpfen . . . Und je mehr wir kämpfen, desto mehr werden wir ein Begehren zwischen uns aufsteigen sehen, wie einen Schleier; dunkler und dunkler wird es sich zwischen unsere Seelen schieben . . . Und das Beste in uns wird sterben um dieses Begehrens
 willen . . . Es scheint dem allem nur eine Kleinig-

keit zu Grunde zu liegen. Und doch hat diese Kleinigkeit vielleicht die Kraft, zwei Seelen für immer von ihrer wahren Schönheit zu entfernen ... Die Sterne und die Blumen, die Tage und die Nächte, die Gedanken und die Thränen, alles das: verändert es sich nicht mit dem Kusse, den man sich gibt? ... Und selbst die Nacht: hat sie dieselbe Tiefe in den Augen einer Schwester und in den Augen einer Geliebten? Verschliessen wir unsere Seelen nicht den schönsten Wahrheiten, Aglavaine! ... Das ganze Licht unserer beiden Seelen wird sich brechen an einer kleinen Lüge ... Du bist nicht meine Schwester, Aglavaine, und ich könnte dich nicht wie eine Schwester lieben ...

AGLAVAINE: Wahr ist es, Meleander, dass du nicht mein Bruder bist, aber darin eben liegt unser Leiden ...

MELEANDER: Du liebst also auch das nutzlose Leiden?

AGLAVAINE: Nein, Meleander, ich liebe nur das Leid, welches ich den Andern abnehmen kann ...

MELEANDER: Aber welches Leid könnten wir hier den Andern nehmen, ohne das Beste in uns zu töten?

AGLAVAINE: Wir wissen es noch nicht, Meleander, und doch müssen wir handeln, wie wenn wir es wüssten; und wenn man sich irren muss, so ist es besser, man irrt sich zum eigenen Nachteil ...

MELEANDER: Ich weiss es, Aglavaine, aber was sollen wir thun? ...

AGLAVAINE: Das Schicksal hat uns einander

nahe gebracht, Meleander. Wir haben uns erkannt, wie noch nie zwei Seelen sich erkannt haben. Wir lieben uns, und nichts in der Welt kann uns zwingen, dass ich dich nicht mehr liebe, dass du mich nicht mehr liebst . . .

MELEANDER: Ich glaube es wie du, Aglavaine. — Ich sehe nichts in der Welt . . .

AGLAVAINE: Wenn ich an den Thränen eines unschuldigen Wesens Schuld wäre, würdest du mich darin wieder erkennen?

MELEANDER: Sie kann nur weinen, weil sie sich irrt . . .

AGLAVAINE: Die Thränen, die sich irren, sind auch schmerzlich . . .

MELEANDER: Also bleibt uns nichts übrig als uns zu fliehen, Aglavaine; aber das ist unmöglich! . . . Etwas so Schönes wird nicht geboren, um zu sterben, und gewiss haben wir Pflichten gegen uns selbst . . .

AGLAVAINE: Ich glaube es auch, Meleander; ich glaube, dass wir etwas Besseres thun können, als uns fliehen . . . Ich kann mir nicht denken, dass diese Dinge entstanden sind, um in Thränen zu enden.

MELEANDER: Man weiss nicht, warum sie entstehen, aber wohl weiss man, dass die Thränen nie auf sich warten lassen . . .

AGLAVAINE: Wie dem auch sei, wenn jemand leiden soll, so müssen wir es sein . . . Es gibt tausend Pflichten, Meleander; aber ich glaube, dass man sich selten täuscht, wenn man zuerst danach trachtet, dem Schwächeren ein Leid abzunehmen, um es selbst zu tragen.

MELEANDER (sie umarmend): Du bist schön, Aglavaine . . .
AGLAVAINE (ihn gleichfalls umarmend): Ich liebe dich, Meleander . . .
MELEANDER: Du weinst, Aglavaine? . . .
AGLAVAINE: Nein, wir weinen, Meleander . . .
MELEANDER: Und zittern wir beide auch? . . .
AGLAVAINE: Ja . . . (Sie küssen sich. Man hört einen Schmerzensschrei in den Blättern; dann sieht man Selysette mit aufgelöstem Haar nach dem Schlosse fliehen.)
MELEANDER: Selysette! . . .
AGLAVAINE: Ja . . .
MELEANDER: Sie hat uns gehört . . . Sie flieht nach dem Schlosse . . .
AGLAVAINE (zeigt ihm Selysette in der Entfernung): Geh! . . . geh! . . .
MELEANDER: Ja . . . . (Er stürzt Selysetten nach. Aglavaine lehnt sich an einen Baum und weint still.)

II. Scene.

Am Ende des Parkes. Eine Steinbank am Rande eines grossen Wasserbeckens.

Aglavaine liegt schlafend auf der Bank. Ein Schleier verhüllt ihr Gesicht. Selysette tritt auf.

SELYSETTE: „Selysette, die kleine Selysette soll nicht weinen" . . . Er hat Mitleid mit mir, weil er mich nicht mehr liebt . . . Ich liebe ihn auch nicht mehr . . . Sie meinen, ich werde hübsch ruhig bleiben, und es wäre genug, mich zu küssen, während sie über mich weg blicken . . . „Selysette, die kleine

Selysette!" . . . Sie sagen das sehr zärtlich; oh! viel zärtlicher als sonst . . . Er sieht mich auch nicht mehr an, wenn er mich jetzt küsst, oder er sieht mich an, als wolle er mich um Verzeihung bitten . . . Und während sie sich küssen, muss ich mich verstecken, als hätte ich gestohlen . . . Sie sind heute abend noch einmal ausgegangen, und ich habe sie aus den Augen verloren . . . Die kleine Selysette ist nicht mit im Geheimnis . . . Man spricht nur mit einem Lächeln zu ihr . . . Man küsst sie auf die Stirne . . . Man gibt ihr Blumen und Früchte . . . Die kleine Selysette wird von der Fremden beschützt . . . Man umarmt sie weinend und sagt sich: „Die arme Kleine! . . . Es ist ja nicht zu ändern . . . Sie wird nicht davonlaufen . . . sie wird nichts sehen" . . . . Und man drückt sich die Hände, sobald sie den Kopf umdreht . . . Ja, ja, bis zu dem Augenblick wo . . . Geduld, Geduld . . . Die kleine Selysette wird auch ihren Tag haben . . . Sie weiss noch nicht, was sie thun soll, aber Geduld, Geduld, wir werden schon sehen . . . (Sie bemerkt Aglavaine.) Da sind sie! . . . Sie sind Arm in Arm eingeschlafen . . . Auch das noch! . . . Ich will . . . Yssaline! Grossmutter . . . Das sollen sie sehen, das müssen sie sehen! . . . Es will keiner kommen! . . . Ich bin immer allein . . . Ich will . . . (Sie nähert sich ihr.) Sie ist auch allein! . . . Ist es ein Mondstrahl oder ihr weisser Schleier? . . . Sie schläft; was soll ich thun? . . . Oh! sie weiss nicht! . . . Sie liegt am Rande des Wasserbeckens, und wenn sie sich umdreht, fällt sie in die Cisterne! . . . Es hat geregnet . . . Ihr Kopf ist verschleiert,

aber die Brust ist bloss . . . Sie ist nass . . . Sie friert . . . Sie kennt die Gegend nicht . . . Ist sie gefallen oder ist sie krank? . . . Oh! sie zittert im Schlafe . . . Ich will ihr meinen Mantel geben. (Selysette deckt Aglavaine zu und lüftet den Schleier, der ihr Gesicht verbirgt.) Sie liegt in tiefem Schlummer . . . Ich glaube, sie hat geweint . . . Sie sieht nicht glücklich aus . . . Sie sieht nicht glücklicher aus als ich . . . Sie ist blass; ich sehe, sie weint auch . . . Sie ist schön . . . Sie ist schön, wenn sie so blass ist . . . Man könnte meinen, sie zerfliesse im Mondlicht . . . Ich darf sie nicht plötzlich wecken . . . Sie könnte erschrecken und in den Brunnen fallen . . . (Sie neigt sich sanft.) Aglavaine! . . . Aglavaine! . . .

AGLAVAINE (wacht auf): Oh! . . . es ist hell . . .

SELYSETTE: Gib acht! Du bist am Rande des Wassers . . . Dreh dich nicht um, es könnte dir schwindlich werden . . .

AGLAVAINE: Wo bin ich?

SELYSETTE: Am Rande der Wasserbehälter des Schlosses . . . Wustest du's nicht? . . . Bist du allein hergekommen? . . . Du hättest dich in acht nehmen sollen, es ist ein gefährlicher Ort.

AGLAVAINE: Ich habe es nicht gewusst . . . es war dunkel . . . ich habe die Buchenhecke gesehen und eine Bank . . . ich war traurig und müde . . .

SELYSETTE: Hast du kalt? Mach doch den Mantel zu!

AGLAVAINE: Was ist das für ein Mantel? — Der deine, Selysette? — Du hast mich zugedeckt,

während ich schlief? — Aber du hast selber kalt . . . Komm her, dass ich dich auch zudecke . . . Du zitterst mehr als ich . . . (Sich umwendend.) Oh! Ich sehe . . . Jetzt, da der Mond gestiegen ist, sehe ich das Wasser zwischen den beiden Mauern leuchten . . . Hätte ich eine Bewegung gemacht . . . und du . . . (Sie sieht Selysette an und küsst sie.) Selysette!

SELYSETTE: Lass uns nicht hier bleiben . . . Es ist ein Fieberort.

AGLAVAINE: Man soll einen solchen Augenblick nicht warten lassen, Selysette . . . Er kommt nicht zum zweiten Male wieder . . . Ich habe deine Seele gesehen, Selysette, denn eben hast du mich wider deinen Willen geliebt . . .

SELYSETTE: Wir werden uns erkälten, Aglavaine . . .

AGLAVAINE: Ich bitte dich, Selysette, versuche nicht, in diesem Augenblick zu fliehen, wo der ganze Ernst deines Wesens zu mir will . . . Meinst du, ich vernähme das Drängen nicht? . . . Glaubst du, dass wir uns jemals näher sein werden? . . . Schieben wir keine Kinderworte wie kleine Stacheln zwischen unsere armen Herzen . . . Sprechen wir wie menschliche Wesen, Selysette, wie arme menschliche Wesen, die wir doch sind, die da sprechen, wie sie können, mit ihren Händen, ihren Augen, ihrer Seele, wenn sie Dinge sagen wollen, die wahrhaftiger sind als alles, was sich mit Worten erreichen lässt . . . Glaubst du, ich hörte nicht, wie deine Seele überfliesst? . . . Schmiege dich fest an mich, Selysette, schmiege dich in der dunkeln

Nacht an mich, lass mich dich mit meinen Armen umschlingen, und ängstige dich nicht, wenn du mir nicht antworten kannst . . . Etwas spricht in dir, das höre ich so gut wie du . . .

SELYSETTE (bricht in Thränen aus): Aglavaine...

AGLAVAINE: Aglavaine weint auch, Selysette . . . Sie weint, weil sie dich liebt und weil auch sie nicht so recht sagen kann, was sie thun und was sie sagen soll . . . Jetzt sind wir allein, meine arme Selysette, jetzt sind wir ganz allein und schmiegen uns in der Finsternis fest aneinander . . . Und das Glück und das Unglück, das uns widerfahren wird, entscheidet sich in uns vielleicht in diesem Augenblick . . . Und niemand kennt es . . . Und ich finde nichts als Thränen, um die Zukunft zu befragen . . . Ich wähnte, die Klügere zu sein, und nun kommt der Augenblick, wo ich wissen soll, und da fühle ich, dass ich deiner mehr bedarf, als du meiner . . . Und darum weine ich, Selysette, und darum umarme ich dich, um dem so nahe als möglich zu kommen, was sich in unserm Innersten entscheidet . . . Ich habe dir heute morgen sehr wehe gethan . . .

SELYSETTE: Nein, nein, du hast mir nicht wehe gethan . . .

AGLAVAINE: Heute morgen habe ich dir sehr wehe gethan . . . Und ich möchte dir nie mehr wehe thun . . . Aber was soll man denn thun, um Denen, die man am liebsten hat, kein Leid zuzufügen? . . . Man könnte glauben, dass die Liebe sich und das geliebte Wesen zu Schmerzen verurteilt, die ihm noch nicht genaht waren . . . Und

so kam es auch, dass ich in demselben Augenblick, wo ich fühlte, dass ich dich am tiefsten liebte, dir diesen Kuss gab, der für dich bestimmt war, und der dich zum ersten Male weinen liess . . .

SELYSETTE: Ich habe geweint, Aglavaine, weil ich nicht vernünftig war . . . Ich werde nicht mehr weinen.

AGLAVAINE: Meine arme Selysette, man weiss nie recht, wann man vernünftig ist . . . Wir sollen nicht fragen, ob Die, welche weinen, vernünftig sind oder nicht, sondern nur, was wir thun können, damit sie nicht mehr weinen.

SELYSETTE (schluchzt): Aglavaine!

AGLAVAINE: Was hast du, Selysette? Du zitterst . . .

SELYSETTE: Ich hatte dich noch nie schlafen sehen.

AGLAVAINE: Du wirst mich sehr oft schlafen sehen, Selysette . . .

SELYSETTE: Und dann hatte mir keiner etwas gesagt . . . Keiner, keiner . . .

AGLAVAINE: Doch, doch, meine arme Selysette; es ist dir gewiss gesagt worden, was allen gesagt wird; denn jeder spricht, wann er will; und jedes Wesen hat Gelegenheit, die Worte zu hören, die nötig sind; aber du verstandest noch nicht zu hören.

SELYSETTE: Es war nicht dasselbe, nie, nie . . .

AGLAVAINE: Du gabst nicht Acht, Selysette, siehst du; man hört nicht mit den Ohren; und was du jetzt vernimmst, vernimmst du auch nicht mit den Ohren, denn im Grunde hörst du nicht, was ich sage, du hörst nur, dass ich dich liebe . . .

SELYSETTE: Ich liebe dich auch . . .
AGLAVAINE: Und darum hörst und verstehst du so gut, was ich nicht sagen kann . . . Nicht allein unsere Hände vereinen sich jetzt, meine arme Selysette . . . Aber auch Meleander liebt dich, warum hörtest du ihm nicht zu?
SELYSETTE: Er ist nicht wie du, Aglavaine . . .
AGLAVAINE: Er ist besser als ich; und er muss mehr als einmal mit dir gesprochen haben, besser als ich es kann.
SELYSETTE: Nein, nein, es ist nicht dasselbe . . . Höre, ich kann dir nicht genau sagen, was es ist . . . Wenn er da ist, versteckt sich meine Seele . . . Ich will nicht weinen . . . Er soll nicht wissen, dass ich verstehe . . . Ich liebe ihn zu sehr . . .
AGLAVAINE: Sprich weiter, Selysette . . . Ich will dich leise küssen, während du mit mir sprichst . . .
SELYSETTE: Es ist so schwer . . . Du wirst nicht verstehen . . . Ich kann es nicht sagen.
AGLAVAINE: Wenn ich nicht verstehe, was du sagst, so werde ich verstehen, was deine Thränen sagen.
SELYSETTE: Ja, das ist es, Aglavaine . . . Ich will nicht, dass er mich um anderer Dinge willen liebt . . . Ich will, dass er mich liebt, allein, weil ich es bin . . . Oh! es ist nicht möglich, es ganz auszusprechen . . . Ich will nicht, dass er mich liebt, weil ich mit ihm einig bin, oder weil ich ihm zu antworten weiss . . . Es ist fast, als wäre ich auf mich selbst eifersüchtig . . . Verstehst du ein wenig, Aglavaine? . . .
AGLAVAINE: Es ist leicht zu sehen, wenn klares

Wasser in einem Krystallbecher ist, Selysette ... Du fürchtest ihm zu zeigen, dass du schön bist ... Man weiss nicht, warum man oft diese Furcht hat, wenn man liebt ... Vielleicht wünscht man zu sehr, von den Andern erraten zu werden ... Aber man soll diese Furcht besiegen ... Und dann, siehst du, Selysette, wenn man sich immer verbirgt, so findet man am Ende sich selbst nicht mehr wieder ...

SELYSETTE: Ich bin nicht vernünftig, Aglavaine, ich weiss wohl ... Ich will, dass er mich liebt, auch wenn ich gar nichts weiss, gar nichts kann, gar nichts sehe, gar nichts bin ... Es ist, als wollte ich, dass er mich liebte, auch wenn ich nicht da wäre ... Und darum verstecke ich mich auch immer ... Ich möchte alles verstecken ... Es ist nicht meine Schuld, Aglavaine ... Und darum war ich glücklich, wenn er mich achselzuckend küsste und dabei den Kopf schüttelte ... Viel glücklicher, als wenn er mich mit Bewunderung küsste ... Aber so soll man wohl nicht lieben, nicht wahr? ..

AGLAVAINE: Es weiss keiner, wie man lieben soll, Selysette ... Die Einen lieben so, die Andern so, und die Liebe thut dieses oder jenes, und immer ist es gut, denn es ist die Liebe ... Wir betrachten sie in unserm Innern wie einen Geier oder einen seltsamen Adler in einem Käfig ... Der Käfig gehört uns, der Vogel gehört niemand ... Wir sehen ihn mit Besorgnis an, wir hegen ihn, wir nähren ihn, aber wir wissen nicht, was er thun wird, ob er auffliegen wird, sich an dem Gitter wund schlagen oder singen ... Nichts in der Welt steht uns

ferner als unsere Liebe, meine arme Selysette ... Wir müssen eben warten und sie verstehen lernen ...
SELYSETTE: Liebst du ihn, Aglavaine?
AGLAVAINE: Wen?
SELYSETTE: Meleander ...
AGLAVAINE: Wie könnte ich ihn nicht lieben?
SELYSETTE: Aber liebst du ihn, wie ich ihn liebe?
AGLAVAINE: Ich trachte danach, ihn zu lieben, wie ich dich liebe.
SELYSETTE: Aber wenn du ihn zu sehr liebtest? ..
AGLAVAINE: Ich glaube nicht, dass man zu sehr lieben kann ...
SELYSETTE: Aber wenn er dich nun mehr liebt als mich?
AGLAVAINE: Er wird in dir lieben, was er in mir geliebt hat, weil es dasselbe ist ... Nichts in der Welt gleicht mir mehr, als Meleander. Wie könnte er dich nicht lieben, da ich dich liebe, und wie könnte ich ihn lieben, wenn er dich nicht liebte? Er wäre sich selbst nicht mehr gleich, noch mir ...
SELYSETTE: Es ist nichts in mir, was er lieben könnte ... Du weist so vieles, was ich nie wissen werde, Aglavaine ...
AGLAVAINE: Umarme mich, Selysette, und glaube mir, wenn ich dir sage, dass alles was ich weiss, vielleicht nicht mehr gilt, als was du dir einbildest, nicht zu wissen ... Ich werde ihm zeigen, dass du tiefer und schöner bist, als er denkt ...
SELYSETTE: Kannst du bewirken, dass er mich noch liebt, wenn du da bist?

AGLAVAINE: Sollte er dich nicht mehr lieben, weil ich da bin, so würde ich fortgehen . . .
SELYSETTE: Ich will nicht, dass du fortgehst . . .
AGLAVAINE: Es würde wohl sein müssen, Selysette, denn ich würde dann nicht mehr lieben . . .
SELYSETTE: Dann würde ich recht unglücklich sein, Aglavaine . . .
AGLAVAINE: Vielleicht, Selysette . . .
SELYSETTE: Oh! jetzt hab' ich dich so lieb, Aglavaine! . . .
AGLAVAINE: Ich liebe dich seit lange, Selysette . .
SELYSETTE: Ich nicht; als ich dich sah, liebte ich dich nicht; und dann liebte ich dich doch . . . Einen Augenblick wollte ich . . . Oh! Böses, viel Böses . . . Aber ich wusste nicht, dass du so bist . . . An deiner Stelle wäre ich sehr böse gewesen . . .
AGLAVAINE: Nein, nein, meine arme Selysette . . . Im Grunde deines Herzens wärest du nicht böse gewesen, nur hättest du nicht gewusst, wie man unglücklich und zugleich gut sein kann . . . Du hättest geglaubt, es wäre deine Pflicht, böse zu sein, weil dir der Mut gefehlt hätte, gut zu sein . . . Wir wünschen Denen, die uns beleidigen, immer alles Übel, und sobald das geringste Leid sie trifft, möchten wir ihnen all unser eigenes Glück schenken, damit sie nicht mehr weinen . . . Aber warum sie nicht lieben, b e v o r sie unglücklich werden? Es ist kein Fehler, sich von vorn herein zu lieben, denn es giebt kein Wesen auf der Welt, das bis zum Ende glücklich wäre . . .
SELYSETTE: Ich möchte dich noch einmal küssen, Aglavaine . . . Es ist sonderbar, anfangs konnte ich

dich nicht küssen . . . Oh! ich fürchtete mich vor deinem Munde . . . Ich weiss nicht warum, und jetzt . . . Küsst er dich oft?

AGLAVAINE: Er?

SELYSETTE: Ja.

AGLAVAINE: Ja, Selysette, und ich küsse ihn auch.

SELYSETTE: Warum?

AGLAVAINE: Weil es Dinge giebt, die man sich nur im Kusse sagen kann . . . Weil die tiefsten Dinge, und die reinsten vielleicht, sich nicht aus der Seele wagen, so lange ein Kuss sie nicht ruft . .

SELYSETTE: Kannst du ihn küssen, wenn ich es sehe, Aglavaine? . . .

AGLAVAINE: Ich werde ihn nicht mehr küssen, wenn du willst, Selysette.

SELYSETTE (schluchzt plötzlich): Und du kannst ihn küssen, wenn ich es nicht sehe! (Sie lehnt sich an Aglavaines Schulter und schluchzt leise weiter.)

AGLAVAINE: Weine nicht, Selysette, denn du bist sehr schön . . .

SELYSETTE: Ich weiss nicht, warum ich weine . . . Ich bin nicht unglücklich . . . Ich freue mich, dich geweckt zu haben, Aglavaine . . .

AGLAVAINE: Auch ich freue mich, dich geweckt zu haben, Selysette . . . Komm, lass uns gehen . . . Man soll nicht zu lange auf der Stelle verweilen, wo unsere Seele glücklicher war, als eine menschliche Seele sein kann . . . (Sie gehen Arm in Arm.)

III. Scene Ein Gemach im Schlosse

Im Hintergrunde des Saales im Schatten Meligrane und Selysette.

MELIGRANE: Du hältst es nicht aus, meine arme Selysette. Sage nicht nein und schüttele den Kopf nicht, denn du weinst . . .

SELYSETTE: Aber Grossmutter, ich sage dir, ich weine, weil ich glücklich bin . . .

MELIGRANE: So weint man nicht, wenn man glücklich ist . . .

SELYSETTE: Doch, Grossmutter, so weint man, ich weine ja so . . .

MELIGRANE: Hör mich an, Selysette . . . Ich habe alles gehört, was du mir von Aglavaine erzählt hast . . . Ich kann nicht so schön sprechen wie sie . . . Ich bin eine alte Frau, die nicht viel weiss, aber ich habe auch gelitten, ich habe nur dich auf der Welt, ich bin dem Grabe nahe, und das, siehst du, das offenbart uns Wahrheiten, welche vielleicht nicht so schön sind wie die, von denen Aglavaine spricht. Aber es sind nicht immer die schönsten Wahrheiten, die da Recht haben gegen andere, welche einfacher und älter sind . . . Ich sehe nur eines, meine arme Selysette, trotz dem Lächeln, das du zeigst, wirst du täglich blässer, und du weinst, sobald du dich allein glaubst . . . Man soll nicht so gegen seine Kräfte kämpfen . . . Man kann sich sagen, so viel man will, dass Thränen nicht vernünftig sind oder nicht schön; wenn man das Ende seines Lebens erreicht

31 hat, so hat man nur zu oft gesehen, dass sie allein

Recht hatten ... Ich weiss wohl, dass es viele Dinge giebt, die schöner sind als Thränen; und sehr oft wäre es besser, nicht zu weinen ... Aber wenn man seine Thränen nicht zurückhalten kann, so muss man an die Wahrheit der Thränen glauben; man muss zugeben, dass in ihnen etwas liegt, das wahrer ist, als die schönsten Dinge, die über ihnen zu stehen scheinen ... Denn siehst du, Selysette, oft spricht das Schicksal aus unseren Thränen und steigt uns aus der Tiefe unserer Zukunft ins Auge ... (Aglavaine kommt vom Hintergrunde des Saales, ohne bemerkt zu werden.) Du hast lange geweint, meine arme Selysette, und du weisst wohl, dass du nicht anders kannst ... Wie soll das alles enden? Ich habe mit Geduld nachgedacht und ich suche ruhig zu sprechen, trotz allem, was ich dulde, wenn ich dich unverdient dulden sehe ... Es giebt für uns Menschen nicht zwei Lösungen für solche Trauer; eine von euch wird sterben müssen oder die andere gehen ... Und welche sollte fort, als die, welche das Schicksal zu spät kommen liess? ...

SELYSETTE: Warum nicht die, welche zu früh kam?

AGLAVAINE (tritt vor): Man kommt nicht zu früh, meine arme Selysette ... man kommt zur bestimmten Stunde; und ich glaube, Grossmutter hat Recht ...

SELYSETTE: Wenn Grossmutter Recht hat, werden wir unglücklich sein ...

AGLAVAINE: Und wenn Grossmutter sich irrt, werden wir auch weinen ... Was willst du, Selysette! Man hat meistens nur die Wahl zwischen

Thränen; und hörte ich nur auf meine arme Weisheit, ich würde dir sagen, dass man die schönsten wählen soll; und die schönsten hier sind die, welche du geweint hast . . . Aber seit einigen Tagen bin auch ich ängstlich; und mehr als einmal habe ich mir gesagt, dass es unter den Wahrheiten, die man erreichen kann, wohl eine ernstere Wahrheit geben muss, die ihre Zeit in uns erharrt, und deren Lächeln all unsere Worte nicht trüben, deren Augen sie nicht trocknen können . . . Und ich glaube heute, diese Wahrheit gefunden zu haben, die uns trotz unseres Widerstandes zum Handeln treibt . . . Lebe wohl, meine Selysette. Küsse mich. Es ist spät, Meleander wartet auf dich . . .

SELYSETTE: Du kommst nicht mit, ihn zu küssen, Aglavaine?

AGLAVAINE: Ich werde ihn nicht mehr küssen, Selysette, ich werde nur dich küssen, wenn wir beisammen sind, und ihm so alles sagen können, als küsste ich ihn selbst . . .

SELYSETTE: Was ist dir, Aglavaine? Deine Augen glänzen, du verbirgst mir etwas . . .

AGLAVAINE: Im Gegenteil, meine Augen glänzen, weil ich nichts mehr verberge, Selysette . . . Ich habe entdeckt, dass er dich viel mehr liebt, als er wusste . . .

SELYSETTE: Hat er es dir gesagt? . . .

AGLAVAINE: Nein, wenn er es nur gesagt hätte, wäre ich nicht so sicher . . .

SELYSETTE: Und dich, liebt er dich nicht mehr? . . .

AGLAVAINE: Er liebt mich weniger als dich.

SELYSETTE: Oh! meine arme Aglavaine! . . . Aber es ist nicht möglich . . . Warum liebt er dich weniger? Was soll ich thun, Aglavaine? Du darfst nicht allein bleiben heute abend, wenn du nicht glücklich bist. Willst du, dass ich bei dir bleibe? . . . Ich will ihm sagen . . .
AGLAVAINE: Geh! . . . eile dich, Selysette . . . Nie werde ich glücklicher sein, als heute abend. (Sie umarmen sich stillschweigend und gehen jede für sich ab.)

III. Akt I. Scene Im Park

Meleander und Selysette treten auf.

SELYSETTE: Verzeih, Meleander, du möchtest gern allein sein . . . Ich bin dir immer ein Anlass zur Traurigkeit; aber ich gehe gleich . . . Ich komme aus Aglavaines Zimmer . . . Sie schläft schon, und ich habe sie auf die Lippen geküsst; aber obwohl die Sterne ihr ganzes Bett bescheinen, wurde sie nicht wach . . . Ich werde dich nicht länger aufhalten; wir wollen sie gleich wecken, denn sie weint in ihrem Traume . . . Ich wagte nicht allein sie zu wecken . . . Aber ich möchte ein Wort mit dir reden . . . Ich weiss noch nicht, ob ich recht oder unrecht habe, ob es gut oder schlecht ist . . . Ich kann auch Aglavaine nicht darüber befragen, aber du wirst Nachsicht haben, wenn ich mich irre . . .

MELEANDER: Was ist es, Selysette? . . . Komm zu mir auf diese Bank und setze dich auf meine Kniee. Ich will dein Haar streicheln, während du sprichst; du wirst mich nicht sehen und dich nicht

fürchten . . . Ich glaube, du hast etwas sehr Schweres auf dem Herzen . . .

SELYSETTE: Nicht auf dem Herzen, Meleander . . . auf mir . . . ich kann nicht sagen, wo . . . vielleicht auf der Seele . . . etwas Drückendes . . . etwas, das mich am Verstehen hindert . . . Was? . . . ich weiss noch nichts . . . Aber meine Seele ist glücklicher, als zu der Zeit, wo sie nichts bedrückte . . .

MELEANDER: Du bist sehr verändert, Selysette . . . Auch ich hätte mit dir zu sprechen . . . Ich finde dein ehemaliges Antlitz nicht wieder, und die armen Blüten deiner Wangen leben selbst unter meinen Küssen nicht wieder auf. Früher lachtest du doch, wenn ich dich so küsste . . .

SELYSETTE: Früher lachte ich öfter, Meleander, aber jetzt bin ich viel, viel glücklicher . . .

MELEANDER: Ich weiss nicht, Selysette . . . es kommt manchmal vor, dass die Seele sich glücklicher wähnt, wenn das Herz brechen will . . . Aber lassen wir das, und sage mir vor allem, was dich heute abend quält . . .

SELYSETTE: Aglavaine geht fort . . .

MELEANDER: Wer? — Aglavaine? — Hat sie es dir gesagt?

SELYSETTE: Ja . . .

MELEANDER: Wann denn? . . . Und warum geht sie fort?

SELYSETTE: Sie hat es mir nicht gesagt, aber es ist sicher, das sie geht; denn heute glaubt sie, dass es sein muss; und deshalb frage ich mich, ob es nicht besser wäre, dass ich gehe . . .

MELEANDER: Wer? — Du, Selysette? — Aber was ist denn geschehen? . . .
SELYSETTE: Es ist nichts geschehen, Meleander, und ich bitte dich, wenn du nicht willst, dass sie ohne Grund weint, sage Aglavaine nichts davon . . . Aber siehst du, Meleander, ich habe auch nachgedacht, als ihr beisammen waret, während ich an Grossmutters Seite wartete . . . Und als ihr wiederkamet und so glücklich, so einig aussahet, dass bei eurem Nahen unwillkürlich alles schwieg . . . da habe ich mir oft gesagt . . . ich bin nur ein armes, kleines Ding, das euch nie folgen könnte . . . aber ihr seid immer so gut gegen mich gewesen, dass ich es erst spät eingesehen habe . . . und oftmals wolltet ihr mich mitnehmen, weil ich traurig war . . . und wenn ich euch begleitete, schient ihr heiterer als gewöhnlich, aber eure beiden Seelen hatten ihr Glück nicht mehr, und ich stand zwischen euch wie eine kleine Fremde und mich fror . . . Und doch war es nicht eure Schuld, und meine Schuld war es auch nicht . . . ich weiss wohl, dass ich nicht verstehen kann . . . und doch weiss ich, dass ich verstehen muss . . .
MELEANDER: Meine liebe, liebe, gute Selysette! Aglavaine hatte recht, und ich wusste nicht, dass du so schön bist . . . Aber was verstehst du nicht? — Meinst du, dass wir etwas verstehen, was du nicht verstehst? Ach, meine arme Selysette, der Unterschied ist so klein, wenn wir den Dingen auf den Grund gehen, und man kann nicht sagen, warum man liebt. Aber wenn du Das hast sagen können, was du eben gesagt hast, so brauchst du nichts

mehr zu verstehen; und ich allein habe nicht verstanden . . .

SELYSETTE: Nein, nein, mein armer Meleander, deine Güte spricht aus dir . . . Ich weiss, was man sein soll, und doch werde ich nie sein können, was ihr seid . . .

MELEANDER: Ich erkenne dich nicht mehr, Selysette, ich habe nichts gesehen . . . Ich weiss nicht, von welchem Himmel du herniederkommst, wenn du so sprichst . . .

SELYSETTE: Ich komme von Aglavaine, Meleander . . .

MELEANDER: Wir kommen alle von Aglavaine, mein Kind; wir kennen keine andere Quelle mehr, als die Schönheit, sobald wir sie erkannt haben . . . Aber glaubst du, Selysette, dass deine Seele von Aglavaines Seele sehr verschieden ist?

SELYSETTE: Ja, Meleander, ich glaube sogar sehr . . .

MELEANDER: Ich glaube es nicht, Selysette, und immer weniger kann ich es glauben, wenn ich entdecke, was sich hinter deinem Kinderlachen verbarg . . . Es zieht uns immer zu den Seelen, die es verstehen, sich zu zeigen, und wir sollten doch lernen, dass Die, welche sich nicht zeigen, ebenso schön sind, wie die andern . . . und schöner vielleicht, denn sie ahnen es nicht . . .

SELYSETTE: Nein, nein; ich mag thun, was ich will, es wäre nie dasselbe, Meleander . . . Wenn ich etwas gethan habe, was dir lieb war, so habe ich immer versucht, es Aglavaine nachzuthun . . .

MELEANDER: Selysette! . . .

SELYSETTE: Oh! Meleander, ich habe das nicht gesagt, um dir einen Vorwurf zu machen . . . Hattest du es so verstanden? Ich bin nicht mehr wie früher, und ich werde Niemandem mehr Vorwürfe machen. Ich weiss selbst nicht, was mich so verändert hat, und ich hätte Keinem geglaubt, der mir noch vor weniger Zeit gesagt hätte, ich würde glücklicher und trauriger zugleich werden, und ich sollte einst meine Lippen auf die Lippen Derer drücken, die du zu lieben bestimmt warst; und doch kann ich nicht mehr anders . . .
MELEANDER: Ich weiss nicht, was der Himmel mit einem Menschen vor hat, den er in eine solche Umgebung bringt . . .
SELYSETTE: Ich bin ja nur ein kleines Ding, Meleander, aber ich möchte auch schöner sein als ich bin, und möchte, dass man mich weinend liebt, wie du weinst, wenn du sie bewunderst.
MELEANDER: Von wem sprichst du denn? . . .
SELYSETTE: Ich spreche von ihr, an die du wohl denkst, wenn du nicht sprichst . . .
MELEANDER: Wenn ich bei dir bin, denke ich an sie, und bin ich bei ihr, so denke ich deiner . . .
SELYSETTE: Ich habe wohl gefühlt, dass es nicht dasselbe ist und auch nicht dieselben Thränen, Meleander . . . Sie kommen von viel weiter her, als wenn sie dem Mitleid entspringen, und ich weiss, dass man sie nicht vergessen kann . . . Und sagst du mir auch, dass du mich liebst, damit ich weniger traurig bin, so wirst du mir doch nie sagen können, was du Aglavainen sagst . . .
 MELEANDER: Ich weiss nicht, ob ich dasselbe

sagen würde, Selysette. Man sagt nie genau, was man will, und will man innig mit jemandem reden, den man liebt, so antwortet man immer nur auf Fragen, die das Ohr nicht hört ... Und die Fragen, welche die Seelen stellen, gleichen sich nie ... Und deshalb sind unsere Worte verschieden, ohne dass wir es wissen ... Aber die Fragen deiner Kinderseele, meine arme Selysette, sind ebenso schön wie die der Seele Aglavaines ... Sie kommen aus einer anderen Welt, das ist alles ... Und darum lass dich nicht betrüben, Selysette ... Man soll auf Seelen nicht eifersüchtig sein ... Glaubst du nicht, dass ich im Grunde genommen jetzt so zu dir spreche, wie ich zu Aglavaine sprechen würde? ... Glaubst du, dass man einem etwas anderes sagen kann, als was ich dir sage? ... Oh! meine schöne Selysette! Wenn ein Engel vom Himmel herniederstiege, um in meinen Armen deinen Platz einzunehmen, ich könnte ihm meine Seele nicht einfacher noch tiefer erschliessen, als ich sie Dir jetzt erschliesse ... Und alles übrige, was noch zu sagen wäre, lässt sich hienieden nicht sagen ... Lass uns warten, Selysette; Aglavaine wird von uns gehen, oder nicht. Sie allein weiss es und irrt sich nicht ... Aber ob sie bleibt oder geht, sie hat mich gelehrt, deine Schönheit zu finden und dich endlich zu lieben, wie ich noch nicht geliebt habe ... Jedenfalls, Selysette, wenn noch jemand weinen muss, so sollst du es nicht sein ... Und dann: glaubst du wohl, dass wir glücklich sein könnten, wenn du fortgingest, mein Kind? ... Und glaubst du, dass ein Glück, das auf das Leiden eines so

reinen und so sanften kleinen Wesens gegründet wäre, ein dauerndes sein könnte und wirklich unserer würdig wäre? ... Glaubst du, ich könnte Aglavaine küssen und sie könnte mich lieben, wenn einer von uns beiden ein solches Glück annähme? Wir lieben uns über uns selbst hinaus, wir lieben uns da, wo wir schön und rein sind, und da begegnen wir auch dir. Und seit einiger Zeit verdanken wir es dir, wenn wir uns nicht mehr lieben können, ohne dich zu sehen ... Komm, reiche mir die Lippen ... Ich küsse heute abend deine Seele ... Komm, ich glaube, es schlägt Mitternacht ... Wir wollen sehen, ob Aglavaines Traum noch durch ihren Schlummer hindurchweint. (Sie gehen eng umschlungen.)

II. Scene — Ein Gemach im Schlosse

Aglavaine und Meleander treten ein

AGLAVAINE: Hörst du? die Thür wird zugemacht.
MELEANDER: Ja.
AGLAVAINE: Es ist Selysette ... Sie hat uns gehört und will uns allein lassen ...
MELEANDER: Sie hatte mir gesagt, sie wollte heute morgen auf ihren Turm steigen; man hatte ihr von einem grossen seltenen Vogel erzählt ...
AGLAVAINE: Sie war hier, dessen bin ich sicher; das ganze Zimmer sieht aus, als erwarte es ihre Rückkehr ... Sieh nur ihr kleines Arbeitszeug, das sie auf der Fensterbank hat liegen lassen ... die Seidensträhnen, die Gold- und Silberfäden, die Perlen und die Steine ...
 MELEANDER: Und hier ist ihr Ring, in den unsere

Namen eingegraben sind . . . Hier Veilchen und hier ihr Taschentuch . . . (Er nimmt das Tuch und zuckt zusammen.) Ah! . . .

AGLAVAINE: Was ist dir?

MELEANDER (reicht ihr das Tuch): Nimm . . . .

AGLAVAINE: Ah! . . .

MELEANDER: Es spricht zu uns von ihren heissen Thränen . . .

AGLAVAINE: Du siehst wohl, Meleander . . . da sie nicht spricht, so reden die kleinsten Dinge für sie, um mir zu sagen, dass es Zeit ist . . . (nimmt das Tuch in die Hand) Gieb es mir, Meleander . . . Du armer kleiner Zeuge von allem, was sie uns verbirgt, ich müsste tot sein, um nicht zu verstehen . . .

MELEANDER: Aglavaine! (Er will sie küssen.)

AGLAVAINE: Küsse mich heute nicht . . . Hab' sie recht lieb, Meleander . . . Ich bin traurig und glücklich zugleich, dass sie so leiden muss, um schön zu werden . . .

MELEANDER: Ich weiss nicht, was ich glauben soll, meine Aglavaine . . . Mir scheint es zuweilen, als liebte ich sie fast ebenso sehr, wie dich, und dann wieder, als liebte ich sie mehr als dich, weil sie mir ferner ist und unerklärlicher . . . Und dann, wenn ich dich wiedersehe, so verwischt sich alles um sie her und ich sehe sie nicht mehr . . . Und doch, wenn ich sie für immer verlöre, könnte ich dich nicht mehr ohne ein Gefühl der Trauer küssen . . .

AGLAVAINE: Ich weiss wohl, dass du sie liebst, Meleander, und darum muss ich fort . . .

MELEANDER: Aber ich kann sie nur in dir lieben,

und bist du ferne, so werde ich sie nicht mehr lieben können . . .
AGLAVAINE: Ich weiss wohl, dass du sie liebst, Meleander, und ich weiss es so wohl, dass ich die arme Kleine mehr als einmal um deine Liebe beneiden musste . . . Du musst mich nicht für vollkommen halten . . . Wenn Selysette nicht mehr ist, was sie schien, so habe auch ich mich verändert, seit ich mit euch lebte . . . Ich kam hierher mit mehr Weisheit als gut war, ich war überzeugt, dass die Schönheit sich nicht um die Thränen kümmern soll, die man ihretwegen vergiesst, und ich glaubte, die Güte hätte keinen anderen Führer als die Weisheit . . . Aber jetzt habe ich erkannt, dass die Güte nicht weise sein darf; besser noch, sie ist menschlich und thöricht . . . Ich wähnte mich die schönste der Frauen, und jetzt habe ich erkannt, dass die kleinsten Wesen ebenso schön sind, wie ich, und wissen nicht, dass sie schön sind . . . Wenn ich Selysette anschaue, frage ich mich jeden Augenblick, ob alles, was sie unbewusst mit ihrer Kinderseele thut, nicht grösser ist und tausend, tausend Mal reiner, als alles, was ich hätte thun können . . . Sie ist unsagbar schön, wenn ich darüber nachdenke, Meleander . . . Sie braucht sich nur zu bücken, um unerhörte Schätze in ihrem Herzen zu finden, und sie bietet sie zitternd dar, wie eine kleine Blinde, die nicht weiss, dass ihre zwei Hände voller Perlen und Edelsteine sind . . .
MELEANDER: Es ist sonderbar, Aglavaine . . . wenn du von ihr sprichst, so lerne ich nur dich mehr und mehr lieben und bewundern. Nichts in

der Welt kann verhindern, dass alles Gute, was du von ihr sagst, auf dich zurückfällt; und wenn selbst ein Gott für sie einträte, ich könnte sie nicht lieben, wie ich dich liebe . . .

AGLAVAINE: Das ist die Ungerechtigkeit der Liebe, Meleander, und wenn du mir deinen Bruder preisen würdest, es würde nur dich schöner machen . . . Ich möchte dich immer umarmen und weinen . . . Es ist schier unmöglich, nicht mehr zu lieben, wenn man sich einmal lieb hat! . . .

MELEANDER: Ja, ich glaube auch, es ist unmöglich, Aglavaine . . . Ich habe es wohl empfunden, vorhin, als ich mit Selysette sprach; denn während ich zu ihr redete, fühlte ich, dass die Liebe sich nicht beeinflussen liesse, weder von meinen, noch von ihren Worten, weder von meinen noch von ihren Gedanken . . .

AGLAVAINE: Als ich kam, Meleander, schien mir alles möglich, ich wähnte, niemand sollte leiden . . . Aber ich sehe heute, dass das Leben unsern schönsten Plänen nicht folgen will . . . Und doch weiss ich, wenn ich bei dir bleibe, und andere leiden darunter, so wäre ich nicht mehr, was du bist, du wärest nicht mehr, was ich bin, und unsere Liebe gliche unserer Liebe nicht mehr . . .

MELEANDER: Es ist vielleicht wahr, Aglavaine . . . Aber trotzdem: sollten wir nicht Recht haben? . . .

AGLAVAINE: Ach! man hat so wenig davon, wenn man Recht hat, Meleander; und ich glaube, es ist besser, sich sein ganzes Leben lang zu irren und Die nicht zu betrüben, die nicht Recht haben. Ich weiss auch alles, was man einwenden könnte, aber

wozu es uns sagen, da wir doch wissen, dass es nichts ändern könnte an jener tieferen Wahrheit, die unsere schönsten Worte doch nicht billigen würde. Hören wir nur auf Das, was ohne Redensarten in uns spricht. Was uns im Leben leitet, das ist, trotz allem, was wir thun und sagen, die Einfachheit der Dinge; und man täuscht sich immer, wenn man gegen das Einfache ankämpfen will ... Wer weiss, aus welchen Gründen wir uns begegnet sind, als es zu spät war; und wer darf sagen, Geschick sei nicht Vorsehung ... Heute lausche ich deiner Seele und der meinen, und ich fühle wohl: alles, was wir sagen könnten, würde nichts an dem ändern, was sie unbefangen in unserm Innern entscheiden ... Wir sprechen so vernünftig in diesem Augenblick, mein armer Meleander, dass, wer uns zufällig reden hörte, vorübergehen würde und sagen: „Die lieben sich recht kühl oder wissen nicht, was wahre Liebe ist!" Denn wir lieben uns da, wo flüchtig Liebende nicht daran denken, sich zu lieben ...

MELEANDER (umschlingt sie): Ich liebe dich, meine Aglavaine, und hier wahrlich liebt man sich am besten ...

AGLAVAINE (umschlingt ihn ebenfalls): Ich liebe dich, mein Meleander, und hier wahrlich liebt man sich für immer ... (Stillschweigen)

MELEANDER: Und jetzt, meine Aglavaine: hast du schon bedacht, was unser Leben sein wird, wenn wir getrennt sind, und wenn von unserer grossen Liebe nichts zurückbleibt, als ein kleines Gedenken, das schwinden muss wie alles Erinnern? Was

thue ich hier im kommenden Jahre? Was thust du dort? Wir werden die Arme ins Leere strecken und Tage und Monde mit unserem Sehnen ermüden ... Ach! meine Aglavaine, ich will nicht weinen, und doch, wenn ich nur daran denke, möchte ich dich an mich drücken, dass uns das Herze bricht ... Und ob wir uns gleich sagen, dass wir uns lieben werden über alle Jahre, Wälder und Meere hinweg, die sich zwischen uns dehnen, so giebt es doch in unserm armen Leben zu viele Augenblicke, wo die süsseste Erinnerung über ein zu langes Getrenntsein nicht hinweg tröstet ...

AGLAVAINE: Ich weiss wohl, Meleander, dass es nur Worte sind und kein Trost, wenn man sich sagt, dass man sich liebt, wenn man sich nicht sieht ... Hier könnten wir glücklich sein, und dort werden wir ganz gewiss unglücklich sein ... Und dennoch fühlen wir es beide, was ich thue, ist das einzig Rechte ... Lange wirst du weinen und ich werde ewig weinen, denn das Bewusstsein einer schönen That genügt nicht, um unsern Thränen Halt zu gebieten ... Und doch: wüsstest du ein Wort, das, ohne etwas zu ändern, mich zurückhalten könnte, du sprächest es nicht aus ... Man muss wohl Leiden tragen, die andere nicht kennen, wenn man so liebt, wie andere nicht lieben ... Dafür giebt es keinen Lohn, mein armer Meleander, aber wir erwarten auch keinen Lohn ... (Sie gehen ab.)

III. Scene An einem Turme

Aglavaine und Meleander treten auf

AGLAVAINE: Ich habe sie eben oben auf dem Turme gesehen; Möwen flogen mit lautem Geschrei um sie herum. Seit zwei oder drei Tagen steigt sie fortwährend hinauf, und ich weiss nicht, was mir dabei zuweilen durch die Seele zieht . . . Sie scheint unruhiger und doch weniger traurig, und es ist, als bereitete sich etwas in dem kleinen, tiefen Herzen vor . . .

MELEANDER: Es scheint wirklich, als lächelte sie wieder ihrem früheren Kinderleben entgegen . . . Hast du nicht bemerkt, dass sie singt und dass sie schöner wird? . . . Sie wandelt vor uns, wie wenn ein ungeahntes Licht sie verklärte . . . Wäre es nicht besser, von deinem Scheiden nicht zu sprechen, bis die Wandlung in ihrer Seele sich vollzogen hat? . .

AGLAVAINE: Nein, ich will es ihr heute sagen . .

MELEANDER: Aber wie willst du es ihr sagen? Und fürchtest du nicht für das Kind, das uns schon so nahe steht und das trotz all seiner Thränen nur noch in dir lebt, fürchtest du nicht, dass es leiden könnte, wenn es dich fortgehen sieht, — wie du selber leiden würdest, wenn ein Wesen, das schöner ist, als du, sein Geschick dir opferte? . . .

AGLAVAINE: Wir haben das Recht nicht, das Schicksal anderer zu wägen, Meleander . . . Und dann, wenn ich hier bliebe, wäre ich nicht mehr so schön wie das Kind; und ich will lieber fern von dir schön sein, als in deinen Armen weniger

schön werden, denn du würdest mich weniger lieben, wenn ich nicht mehr so schön wäre ... Aber ich habe auch darüber nachgedacht, was ich ihr sagen soll ... und zuerst kam mir eine Lüge in den Sinn, damit sie nicht leidet ... Lächle nicht, Meleander ... Es ist wahr, dass ich für gewöhnlich so wenig Weib bin, dass du dir nicht einbilden konntest, dass auch ich im tiefsten Innern das Körnchen Winkelweisheit des Weibes besitze und ebenso gut zu lügen weiss, wie meine Schwestern, wenn die Liebe zu lügen gebietet ... Ich wollte ihr also sagen, dass ich dich nicht mehr liebte, und andere tausend Dinge, die mich in ihren Augen verringert hätten, so dass ihre Trauer sich in gleichem Masse vermindert hätte. Aber wahrlich, als ich in ihre grossen reinen Augen schaute, habe ich gefühlt, dass es nicht möglich ist, denn es wäre nicht schön gewesen ... Und ist es nicht besser, einer edlen Handlung wegen zu weinen, als seine Freude einer That zu verdanken, welche die Seele nicht reicher macht? ... Horch ... ich höre sie die Treppe herunterkommen ... Lass mich, Meleander; ich muss allein mit ihr sprechen, denn sie vertraut mir Dinge an, die sie dir noch nicht sagen kann; und die Weisheit verlässt ihren schönsten Himmel nur dann, wenn sie zwischen zwei Seelen herniedersteigen kann, die allein sind ...

(Meleander geht. Schweigen.
Dann hört man Selysettens Stimme, die sich allmählich nähert)

Die Stimme:

Als ihr Geliebter ging,
(Ich hörte die Thür)
Als ihr Geliebter ging,
Lächelte sie sanft . . .

Doch als er wiederkam,
(Ich sah das Licht)
Doch als er wiederkam
War eine andre da . . .

Und ich sah den Tod,
(Mich streifte sein Hauch)
Und ich sah den Tod,
Der wartet auf sie . . .

(Selysette tritt ein)

AGLAVAINE: Oh! Selysette, wie sind heute morgen deine Augen so klar und gross! . . .

SELYSETTE: Es ist, weil mir ein schöner Gedanke gekommen ist, Aglavaine . . .

AGLAVAINE: Sage ihn mir, Selysette; man soll einen schönen Gedanken nicht verbergen, denn er erfreut die ganze Welt . . .

SELYSETTE: Ich kann ihn dir noch nicht sagen, Aglavaine . . .

AGLAVAINE: Sag ihn mir doch, Selysette, vielleicht kann ich dir helfen . . .

SELYSETTE: Das ist es gerade, was mich quält, Aglavaine; ich möchte ihn jemand anvertrauen, weil ich allein nicht weiss . . . wenn ich aber meinen Gedanken ausspräche, wäre er nicht mehr so schön . . .

AGLAVAINE: Ich weiss nicht, was das sein kann, Selysette; mich dünkt im Gegenteil, dass ein Gedanke, der schön ist, noch schöner wird, wenn andre ihn bewundern . . .

SELYSETTE: Ach, das ist es, Aglavaine! . . . Die kleine Selysette hat auch ihr Geheimnis, und sie wird es gut wahren . . . Aber was hättest du an meiner Stelle gethan, wenn du die kleine Selysette gewesen wärest, und wenn eine andre Aglavaine, noch schöner als du, eines schönen Tages gekommen wäre, um Meleander zu küssen?

AGLAVAINE: Ich glaube, ich hätte versucht, glücklich zu sein, wie wenn jemand mehr Licht in mein Haus gebracht hätte, und ich hätte versucht, sie zu lieben, wie du mich liebst, Selysette . . .

SELYSETTE: Du wärest nicht eifersüchtig gewesen?

AGLAVAINE: Ich weiss nicht, Selysette . . . Ganz im Grunde meiner Seele und für einen Augenblick vielleicht . . . Aber ich hätte erkannt, dass es nicht gut ist, und ich hätte versucht, glücklich zu sein . .

SELYSETTE: Ich bin nahe daran, glücklich zu sein, Aglavaine . . .

AGLAVAINE: Du sollst nicht mehr einen einzigen Augenblick unglücklich sein, Selysette . . .

SELYSETTE: Ich wäre vollkommen glücklich, wenn ich sicher wäre, dass mein Gedanke gut ist . . .

AGLAVAINE: Warum sollte er nicht gut sein, wenn er dich glücklich macht? . . .

SELYSETTE: Es ist so schwer, es zu wissen, Aglavaine, und ich bin ganz allein . . .

AGLAVAINE: Aber warum willst du ihn mir nicht sagen? . . . Ich bin sicher, ich könnte dir helfen . . .
SELYSETTE: Ja, ja, du könntest mir helfen . . . Aber du sollst mir helfen, ohne ihn zu wissen . . .
AGLAVAINE: Du willst mir also etwas verbergen, Selysette? . . .
SELYSETTE: Ich verberge dir etwas, aber um es dir zu zeigen, wenn es sehr schön ist . . .
AGLAVAINE: Wann wird es sehr schön sein?
SELYSETTE: Wenn ich weiss . . . wenn ich weiss . . . Die kleine Selysette kann auch schön sein . . . Du wirst sehen, du sollst schon sehen . . . Oh! ihr werdet mich alle beide viel, viel lieber haben.
AGLAVAINE: Können wir dich noch lieber haben, Selysette? . . .
SELYSETTE: Ich möchte wohl wissen, was du an meiner Stelle thätest! . . .
AGLAVAINE: Ich will es dir gerne sagen, Selysette . . .
SELYSETTE: Wenn ich es dir sagte, wäre es nicht mehr dasselbe, und du könntest nicht die Wahrheit sprechen . . .
AGLAVAINE: Habe ich nicht immer die Wahrheit gesagt?
SELYSETTE: Ja, ich weiss; aber hier könntest du es nicht . . .
AGLAVAINE: Du bist so seltsam heute morgen, Selysette, gieb nur Acht, du könntest dich irren . . .
SELYSETTE: Lass mich dich umarmen, Aglavaine . . . Je mehr ich dich küsse, je sicherer bin ich, dass ich mich nicht irre . . .

AGLAVAINE: Ich habe deine Augen nie so klar gesehen wie heute morgen, meine kleine Selysette ... Man könnte meinen, deine Seele sei trunken ...
SELYSETTE: Auch deine Augen sind klar, Aglavaine, und doch möchtest du sie verbergen ...
AGLAVAINE: Ich habe dir etwas zu sagen, Selysette ...
SELYSETTE: Was ist es denn, Aglavaine? .. Es ist, als getrautest du dich auch nicht ... Ist es vielleicht dasselbe? ...
AGLAVAINE: Was denn? ...
SELYSETTE: Nichts, nichts ... ich schwatze, ich schwatze ... aber sag mir gleich, was es ist ...
AGLAVAINE: Ich fürchte, es macht dich traurig, Selysette, und es sollte dich doch glücklich machen ...
SELYSETTE: Ich werde nie mehr weinen, Aglavaine.
AGLAVAINE (fasst sie am Arme): Was ist das wieder, Selysette? Du sagst das so eigen ...
SELYSETTE: Aber nein, ich werde nicht mehr weinen, das ist alles. Ist das nicht natürlich?
AGLAVAINE: Lass mich in deine Augen blicken ..
SELYSETTE: Schau nur ... Was siehst du?
AGLAVAINE: Man sagt so oft, dass unsere Seele sich darin zeigt, und doch, wenn man hineinschaut, scheint sie zu fliehen ... Und wenn ich so mit all meiner Angst, die ich nicht auszudrücken wage, in die klare Flut deiner Augen tauche, so scheint es, als fragten sie mich, und zitternd sagen sie: „Was liesest du darin?" — statt auf eine Frage zu antworten, die ich nicht stellen kann ...

(Schweigen)

SELYSETTE: Aglavaine! . . .
AGLAVAINE: Selysette! . . .
SELYSETTE: Was hattest du mir zu sagen? . . .
AGLAVAINE: Komm in meine Arme, meine kleine Selysette, der ich beinahe alles genommen hätte, was sie besass . . .
SELYSETTE: Du bist traurig, Aglavaine? . . .
AGLAVAINE: Nein, ich bin nicht traurig, denn jetzt wirst du glücklich sein . . .
SELYSETTE: Da sind grosse Thränen, ich will sie trocknen . . .
AGLAVAINE: Sorge dich nicht darum, meine Selysette; wenn du auch weinst, trockne ich deine Thränen vor den meinen . . . Komm, wir wollen uns hier auf die Schwelle deines Turmes setzen, damit ich dich besser umarmen kann, wie an jenem Abend, wo wir uns zum ersten Mal gesprochen . . Weisst du noch, an dem Abend, am Rande des Wassers? Mehr als ein Monat ist jetzt vergangen, meine arme Selysette; vieles ist gestorben, vieles ist geboren, und die Seele sieht etwas heller. Reiche mir deine Lippen, Selysette, damit ich dich küsse, so menschlich, wie Menschen es thun können . . . Wir werden nicht viele Augenblicke mehr haben, wie diesen, denn morgen gehe ich fort, und alles, was man zum letzten Male thut, scheint dem armen Herzen so tief, so ernst . . .
SELYSETTE: Du gehst morgen fort?
AGLAVAINE: Ja, morgen, Selysette, und das ist es, was ich dir zu sagen hatte . . . Zuerst wollte ich es dir verbergen und dich vielleicht täuschen, um dein Leid hinauszuschieben . . . Aber ich sehe

dich so schön und ich liebe dich so hoch, dass mir das Herz fehlt, dir ein Leid, das dich uns näher bringt, zu ersparen . . . Und dann, wenn Wesen es versucht haben, ein wenig in der Wahrheit und der Schönheit der Seele zu leben, wie wir drei in diesen Wochen, dann ist die Luft verändert, und man kann nichts Unwahres mehr sagen. Wenn ich an dich dachte, fühlte ich sogleich, dass es nicht möglich gewesen wäre . . . Und darum komme ich zu dir, um dir zu sagen: ich gehe morgen fort, damit du glücklich seiest, und ich sage es dir ganz einfach, damit du wohl wissest, was ich dabei leide, und damit du deinen Teil an diesem Opfer hast; denn alle drei bringen wir ein Opfer für etwas, das nicht einmal einen Namen trägt und das doch stärker ist als wir . . . Aber ist es nicht seltsam, Selysette? wir lieben einander, wir lieben Meleander, Meleander liebt uns beide, und doch könnten wir nicht glücklich sein, weil die Stunde noch nicht da ist, wo menschliche Wesen sich so vereinen können . . . Und ich bitte dich, mein Scheiden mit gleichem Herzen anzunehmen, wie ich es dir biete . . . Denn indem du es so annimmst, meine arme Selysette, handelst du ebenso schön wie ich und bringst ein grösseres Opfer, als das meine; denn der, für den man sich opfert, ist nie so glücklich, wie der, welcher sich hingiebt . . . Ich liebe dich, meine Selysette, und ich will dich so fest an mich schliessen, wie ich nur kann . . . Wenn wir uns so in den Armen halten, und in der einfachsten Wahrheit der Seele sind, scheint es dir dann nicht, dass wir an etwas rühren, das grösser ist, als wir? . . .

SELYSETTE: Geh nicht morgen fort, Aglavaine . .
AGLAVAINE: Warum nicht morgen, wenn ich doch gehen muss? . . .
SELYSETTE: Ich bitte dich, geh nicht fort, bevor ich es dir sage . . .
AGLAVAINE: Sagst du es bald?
SELYSETTE: Ja, jetzt bin ich sicher . . . Weiss Meleander, was du mir eben gesagt hast?
AGLAVAINE: Ja.
SELYSETTE: Ich bin nicht mehr traurig, Aglavaine . . .
AGLAVAINE: Was hättest du gethan, Selysette, wenn ich fortgegangen wäre, ohne etwas zu sagen?
SELYSETTE: Ich wäre dir gefolgt und hätte dich zurückgebracht, Aglavaine . . .
AGLAVAINE: Und wenn du mich nicht gefunden hättest?
SELYSETTE: Ich hätte dich mein Leben lang gesucht, Aglavaine . . .
AGLAVAINE: Ich fürchte, du gehst vor mir, Selysette, und das ist der Gedanke, von dem du eben sprachest . . .
SELYSETTE: Das wäre ein unglücklicher Gedanke, Aglavaine, und jetzt habe ich einen glücklichen . . . Auch ich glaubte, fortgehen zu müssen, ohne etwas zu sagen, aber jetzt . . .
AGLAVAINE: Aber jetzt gehst du nicht?
SELYSETTE: Nein, nein, meine Aglavaine, ich werde dieses Schloss nicht verlassen . . .
AGLAVAINE: Von Grund deiner Seele versprichst du es mir?

SELYSETTE: Von Grund meiner Seele und auf mein ewiges Heil, Aglavaine . . .

AGLAVAINE: Ich weiss nicht, wäre es nicht besser, ich wäre nie gekommen? . . .

SELYSETTE: Wärest du nicht gekommen, ich wäre nie unglücklich und nie glücklich geworden; ich war gar nichts . . .

AGLAVAINE: Vielleicht ist es nicht erlaubt, Schlafende zu wecken, zumal wenn der Schlaf sanft und unschuldig ist . . .

SELYSETTE: Es muss wohl erlaubt sein, Aglavaine; sie wollen ja nicht wieder einschlafen . . . Ich möchte mich verstecken, wenn ich an die Zeit zurückdenke, wo ich nicht sah . . . Ich küsste Meleander wie eine kleine Blinde und ich wusste nicht . . . ist es meine Schuld, dass ich so klein bin? . . . Aber jetzt . . . Diese Nacht lag er schlafend und ich betrachtete ihn . . . da . . . Kann ich es dir sagen, Aglavaine?

AGLAVAINE (umarmt sie): Selysette, meine kleine Selysette . . .

SELYSETTE: Da habe ich ihn geküsst, ohne ihn zu wecken . . . Und zugleich sah ich die Sterne im Blau der Fenster, und es war ganz so, als hätten all die Sterne den Himmel von selbst in meine Seele getragen . . . Oh! meine arme Aglavaine, du kannst nicht verstehen, denn du wusstest es im Voraus . . Mit offenen Augen zu dem Geliebten sagen zu können: „Ich liebe dich!" . . . Nun verstehe ich . . . Ich weiss nicht, warum ich fortgehen oder sterben möchte . . . Ich bin so glücklich, und ich möchte sterben, um noch glücklicher zu sein . . .

AGLAVAINE: Es ist gefährlich, an den Tod zu denken, wenn man überglücklich ist . . . Soll ich es gestehen? . . . Ich habe einen Augenblick gefürchtet, dass der Gedanke, von dem du vorhin sprachest . .

SELYSETTE: Ja . . .

AGLAVAINE: Ich habe gefürchtet, es sei dieser Gedanke.

SELYSETTE: Sei ohne Sorge, Aglavaine, das wäre der Gedanke eines ganz kleinen Mädchens . . .

AGLAVAINE: Ja, das wäre der Gedanke kleiner blinder Herzen, die ihre Liebe nur durch den Tod beweisen können . . . Nein, man soll leben, wenn man liebt, und je mehr man liebt, desto mehr soll man leben . . . Und ich wusste wohl, dass du uns zu sehr liebst, um uns auf diese Art zu lieben . . . Denn wenn man wirklich das Unglück zweier Wesen wollte, so könnte man nichts Grausameres thun, als solch einen unschuldigen Tod zwischen beide zu stellen . . .

SELYSETTE: Soll ich dir nun auch etwas gestehen, Aglavaine?

AGLAVAINE: Gestehe nur alles, wie ich dir alles gestanden habe, meine kleine Selysette . . . Es ist so schön, wenn zwei Seelen durch nichts mehr getrennt sind, und wäre es auch nur eine Blume, hinter der ein fremder Gedanke sich bergen könnte . . .

SELYSETTE: Ich hatte einen Augenblick daran gedacht . . .

AGLAVAINE: Zu sterben?

SELYSETTE: Ja, vor einiger Zeit . . . Aber ich sagte mir gleich, was du mir eben gesagt hast, und da habe ich etwas anderes gefunden? . .

AGLAVAINE: Was hast du gefunden?
SELYSETTE: Oh! es ist etwas ganz anderes, es ist auf der Seite des Lebens . . . Aber die Zeit ist noch nicht gekommen, es zu sagen . . . Du sollst sehen . . . Ich küsse dich, Aglavaine . . . Ich weiss nicht, wie mir ist . . . fast als ob meine Seele — hast du das nicht gesagt? — als ob meine Seele in ihrem Körper trunken wäre . . . Und nun endlich weiss ich, was du an meiner Stelle thun würdest . . . (Sie gehen umschlungen ab.)

IV. Akt I. Scene Eine Terrasse über dem Meer

Aglavaine und Selysette treten auf und begegnen sich

AGLAVAINE: Die Sonne geht über dem Meere auf, Selysette; und sieh nur die stille und tiefe Freude der Fluten! Ist es dir nicht, als seien wir allein auf der Welt in der Frische und dem durchsichtigen Schweigen des Morgens, und als klängen all unsere Worte mit dem Morgenrot zusammen . . . Der Tag wird schön sein vor allen, Selysette; soll ich heute fortgehen?

SELYSETTE: Nein, nein; du gehst nicht . . .

AGLAVAINE: Wie wirst du so schön und schöner, immer schöner mit jedem aufgehenden Tag, Selysette . . . Willst du mir nicht sagen, was dich so verklärt, damit ich meinen Teil daran habe, bevor ich scheide? . . . Berauscht sich deine Seele an ihrer Unschuld, hast du zu einem Gotte gefleht, den ich nicht kenne, oder hast du geliebt, wie du noch nie geliebt hattest? . . .

SELYSETTE: Ja, ich glaube, dass ich mehr denn je liebe, Aglavaine . . .

AGLAVAINE: Ich bin dir entgegen gekommen, weil ich dich von dem Fenster meines Zimmers aus gesehen habe . . . Mir wurde bang, Selysette . . . Du neigtest dich mit deinem ganzen Körper über die zerfallene Zinne des Turmes . . . Mir schien es einen Augenblick, als ob Steine sich lockerten . . . Ich wurde blass, so blass, und mich überlief es so kalt, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte . . . und ich fühlte meine Seele auf meinen Lippen schweben . . . Es ist das erste Mal, dass ich in meinem Munde den Geschmack des Lebens empfand, oder vielleicht des Todes, was weiss ich? . . . Ich habe das Fenster geöffnet und lange gerufen, um dich zu warnen, aber du hörtest nicht . . . So darf man das tückische Geschick nicht versuchen. Was machtest du da oben? — Dies ist das dritte Mal, dass ich dich dort sehe . . . Deine Hände schienen an den Steinen zu rütteln . . . Was war doch das, Selysette? Du schienest etwas in der Luft zu suchen . . .

SELYSETTE: Ich suchte wirklich etwas . . . Weisst du noch nicht? . . . Aber vor allem ängstige dich nicht, es ist nichts zu fürchten . . . Mein alter Turm ist fester, als man glaubt, und wird länger stehen bleiben, als wir alle. Was habt Ihr nur gegen ihn? Er hat bis jetzt noch Niemandem Böses gethan; und ich weiss besser als jeder andere, dass die Steine sich nicht bewegen . . . Aber hast du ihn nicht gesehen? . . . Weisst du denn nichts von all dem, was einige Schritte von dir geschieht? . . . Seit fünf oder sechs Tagen ist uns ein unbekannter Vogel zugeflogen; er schwebt ohn' Unterlass rings

um meinen Turm . . . Er hat grüne Flügel, ein Grün, so fremd, so bleich, dass man es sich nicht zu erklären weiss . . . Und dann, was man sich auch nicht erklären kann, ist, dass er jeden Tag zu wachsen scheint . . . Niemand konnte mir sagen, von welcher Gegend er kommt . . . Ich glaube, er hat sein Nest in einem Mauerloch gebaut, und gerade an der Stelle, über die du mich gebeugt sahest . . .

AGLAVAINE: Ist das der Schlüssel zum Turm, dieser grosse goldene Schlüssel, mit dem du da spielst? . . .

SELYSETTE: Jawohl, erinnerst du dich nicht, wie er am Tage deiner Ankunft zu Boden fiel?

AGLAVAINE: Willst du mir ihn geben?

SELYSETTE: Dir geben, wozu? . . .

AGLAVAINE: Ich möchte ihn bis zur Abfahrt bewahren . . .

SELYSETTE: Warum denn, Aglavaine?

AGLAVAINE: Ich weiss nicht recht . . . Steige nicht mehr hinauf, bis ich gehe, Selysette, und denke nicht mehr an den Vogel mit den grünen Schwingen . . . Ich habe ihn in einem bösen Traum gesehen . . .

SELYSETTE: Da hast du ihn, Aglavaine . . . Es liegt mir nichts daran . . . Es ist schwer, Aglavaine . . .

AGLAVAINE: Ja, er ist sehr schwer, Selysette . . .

SELYSETTE: Umarme mich, Aglavaine . . . Oh! habe ich dir wehe gethan?

AGLAVAINE: Nein, bis jetzt hast du noch Niemandem wehe gethan . . . Deine Augen sind voller Thränen . . .

SELYSETTE: Ich habe in die Sonne geblickt, während ich dich küsste, Aglavaine ... Küsse mich noch einmal ... Ich will Meleander sehen; er sagte, er wollte früh aufstehen ... Auf Wiedersehn, Aglavaine ...

AGLAVAINE (langsam): Auf Wiedersehen, Selysette ...

(Selysette geht. Aglavaine wartet, bis sie sich entfernt hat, dann nähert sich dem Rande der Terrasse, betrachtet einen Augenblick den goldenen Schlüssel und wirft ihn plötzlich weit ins Meer. Dann geht sie ebenfalls)

II. Scene

Im Hintergrunde sitzt Meligrane schlafend. Selysette tritt ein; sie hält die kleine Yssaline an der Hand

SELYSETTE: Wir wollen zuerst Grossmutter umarmen, denn wer wird sie umarmen, wenn wir fort sind? Und doch bedarf sie der Küsse ebenso gut wie die andern ... Aber sprich von nichts ... Aglavaine hat mir den Schlüssel des Turmes genommen, weil ihr bange war ... Aber ich habe den andern wiedergefunden, den man verloren glaubte ... Und da steigen wir hinauf, ohne dass es jemand weiss, und ich werde den grünen Vogel fangen ...

YSSALINE: Giebst du ihn mir auch gleich?

SELYSETTE: Ich werde ihn dir geben, wenn du nicht sprichst ... Aber nimm dich in Acht ... Ich will Grossmutter wecken ... Sehe ich unglücklich aus, Yssaline? ...

YSSALINE: Was soll ich dir antworten, damit du glücklich bist, Schwesterchen?

SELYSETTE: Du musst mir die Wahrheit sagen . . . Grossmutter soll sich nicht einbilden, dass ich unglücklich bin . . . Siehst du, zuweilen, wenn man sehr glücklich ist, irren sich die Menschen und glauben, man habe geweint . . . Man sieht doch nicht, dass ich geweint habe?

YSSALINE: Warte, lass mich genau sehen, Schwesterchen . . .

SELYSETTE: Sieht man nichts?

YSSALINE: Bücke dich noch ein wenig, Schwesterchen . . .

SELYSETTE: Warte, ich hebe dich in die Höhe und küsse dich dabei . . . Siehst du nichts? . . .

YSSALINE: Man weiss nicht recht, wann du weinst, Schwesterchen; man hört es nie . . .

SELYSETTE: Aber ich habe gar nicht geweint . . . Ich glaube, es ist ein wenig Asche oder etwas, was man nicht sieht . . . Und dann, sollte man dich heute fragen, wenn du allein bist: „Was hat sie gesagt? Was hat sie gethan? War sie blass oder traurig?“ — so musst du nicht gleich antworten, wenn du siehst, dass man bange ist, oder wenn die Menschen, die um dich sind, zu blass aussehen . . . Aber du musst wissen, dass ich glücklich aussah, denn das merkt man, ich lächle ja fortwährend . . . und man soll nie die Wahrheit verbergen . . . Jetzt aber lass uns vernünftig sein, denn ich will zu Grossmuttern gehen . . . Oh! wie verlassen sie aussieht! (Sie nähert sich Meligranen und hält sie lange umarmt.) Grossmutter! (Meligrane wacht

nicht auf.) Ich bin es, Grossmutter . . . Sie schläft fest . . . Grossmutter, ich komme, um Abschied zu nehmen.

MELIGRANE (wacht auf): Ah! du bist es, Selysette?

SELYSETTE: Ja, Grossmutter, und ich komme mit der kleinen Yssaline, wir wollen dich umarmen, weil wir heute spazieren gehen . . .

MELIGRANE: Wo geht ihr hin?

SELYSETTE: Ich weiss noch nicht, aber wir gehen weiter als sonst. Wir kommen nicht vor Abend zurück . . . Hast du alles, was du brauchst, Grossmutter? . . . Aglavaine wird dich statt meiner pflegen . . . Willst du, dass ich dir die Kissen zurecht lege, bevor ich gehe? . . . Nur ich weiss dich zu heben, ohne dir wehe zu thun . . . Aber Aglavaine wird es lernen . . . Sie ist so gut; sie wird es gleich können, wenn du sie nur machen lässt . . . Willst du, dass ich sie rufe? . . .

MELIGRANE: Nein, nein, ich werde schlafen, bis du wiederkommst . . .

SELYSETTE: Lebe wohl, Grossmutter, lebe wohl!

MELIGRANE: Auf Wiedersehen, Selysette, komm wieder, bevor es Nacht wird . . . (Selysette stürzt hinaus, die kleine Yssaline nach sich ziehend.)

III. Scene — Ein Gang im Schlosse

Meleander begegnet Selysette mit der kleinen Yssaline an der Hand

MELEANDER: Wohin so eilig, Selysette?

SELYSETTE: Nirgends, Meleander . . . Wir suchen einen Ort, der uns vor der Sonne schützt . . .

MELEANDER: Es ist wahr, die Steine scheinen heute in den Mauern zu schmelzen; das Meer ist wie ein brennender See; selbst die ewige Kühle des Waldes gleicht nur dem Schatten eines Scheiterhaufens, und die Sonne ist wie ein wütender Löwe, der den grossen Himmel verzehrt ... Küsse mich, Selysette, denn deine Lippen sind alles, was uns vom Tau des Morgens übrig bleibt.

SELYSETTE: Nein, ich habe keine Zeit ... ich werde erwartet ... Du küssest mich heute abend ..

MELEANDER: Was ist dir, Selysette? ...

SELYSETTE: Oh! es ist so wenig und so schnell vorbei! ...

MELEANDER: Was sagst du?

SELYSETTE: Nichts, nichts ... Umarme mich ganz schnell. (Sie küsst ihn heftig.)

MELEANDER: Oh! ich blute an den Lippen! ...

SELYSETTE: Was?

MELEANDER: Ich blute ein wenig ... Deine schönen Zähnchen haben mich verletzt, Selysette...

SELYSETTE: Oh! ich bin eine kleine ... ich bin eine kleine Wölfin ... Thut es weh, Meleander? ...

MELEANDER: Im Gegenteil ... es ist nichts, es ist vorbei ...

SELYSETTE: Oh! ich bin eine kleine ... ich bin eine kleine Wölfin ... Wie viel Uhr ist es?

MELEANDER: Es ist fast Mittag.

SELYSETTE: Mittag? Oh! ich habe keine Zeit mehr ... ich werde erwartet ... Leb' wohl, mein Meleander! ...

MELEANDER: Selysette, wo gehst du hin?

SELYSETTE (singt, indem sie sich mit der kleinen Yssaline eilig entfernt):

Als der Geliebte ging,
(Ich hörte die Pforte,)
Als der Geliebte ging,
Lächelte sie sanft . . .

(Meleander folgt ihr mit den Augen, dann geht er ebenfalls.)

IV. Scene Oben auf dem Turme

(Selysette tritt auf mit der kleinen Yssaline.)

SELYSETTE: Da sind wir oben auf dem Turme, Yssaline, jetzt muss man wissen, was zu thun ist . . . Oh! wie hell ist der Himmel, die Erde und das Meer heute morgen, und warum ist dieser Tag schöner als alle anderen Tage? . . .

YSSALINE: Wo ist der grüne Vogel?

SELYSETTE: Er ist da, aber man sieht ihn noch nicht . . . Wir werden uns nachher über die Mauer beugen, aber schau zuerst hierher . . . Man sieht das ganze Schloss, die inneren Höfe, die Gärten und die Wälder . . . Alle Blumen sind geöffnet am Rande der Brunnen . . . Oh! wie grün ist das Gras heute Morgen! . . . Ich finde Aglavaine nicht . . . Oh! siehst du Meleander dort unten? . . . Er erwartet sie . . . Bücke dich, wir wollen uns verstecken, wir dürfen uns hier nicht zeigen . . . Er ist am Rande des Teiches, wo ich Aglavaine geweckt habe . . .

YSSALINE: Schwesterlein, Schwesterlein, schau

hierher. Ich sehe den Gärtner, er sät noch mehr Blumen rings um das Haus.

SELYSETTE: Du wirst sie grünen und sich öffnen sehen, Yssaline, und du wirst sie für mich pflücken . . . Komm, komm, ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr . . . Lass uns hierher schauen, da sieht man die See, die uns ferner ist . . . (Sie gehen auf die andere Seite des Turmes.) Sie auch ist schön . . . Heute morgen kann man nicht einen traurigen Winkel finden . . . Sie ist so schön, sie ist so grün und so tief, dass man den Mut nicht hat . . . Und das alles wird sie nicht hindern, meine kleine Yssaline, bis heute abend zu lächeln . . . Siehst du die kleinen Wellen am Strande? . . . Ich kann nicht, ich sag's dir, ich kann nicht . . . Die Blumen und die See verhindern mich . . . Bei Tage werde ich es nie können . . .

YSSALINE: Oh! da sind die Möwen, Schwesterlein, die Möwen kommen . . . Oh! oh! so viele! so viele! es sind sicher zweitausend! . . .

SELYSETTE: Sie kommen alle zusammen vom andern Ende des Meeres . . . Es ist, als brächten sie Nachrichten . . .

YSSALINE: Nein, nein, sie bringen Fische, Schwesterlein . . . Und die Kleinen schreien in den Mauerspalten . . . Sie haben Schnäbel, grösser als sie selbst . . . Da, da, siehst du die grosse, die einen Aal bringt? . . . Siehst du nicht? . . . Dort, dort . . . Sie haben ihn schon verschlungen . . . Und auch die andere da drüben. Und die grossen essen nichts . . . Und dort, siehst du? . . . Die grosse hat nichts für sich behalten . . . Ist es die Mutter, Schwesterlein?

SELYSETTE: Was habe ich zu Grossmutter gesagt, Yssaline?
YSSALINE: Warum weinst du, Schwesterlein?
SELYSETTE: Ich weine nicht, Yssaline, aber ich denke, ich denke ... Habe ich Grossmutter geküsst, bevor ich sie verliess? ...
YSSALINE: Ja, du hast sie geküsst, als du gingest.
SELYSETTE: Wie oft?
YSSALINE: Einmal, Schwesterlein, wir hatten keine Zeit ...
SELYSETTE: Ich glaube, ich bin nicht sanft gewesen ...
YSSALINE: Wir waren sehr eilig, Schwesterlein ..
SELYSETTE: Nein, nein, ich kann nicht so ... Sie wird ganz allein sein, Yssaline, und wird nie an etwas anderes denken können ... Siehst du, wenn man fortgeht und war nicht sanfter als sonst, so glauben sie, dass man sie nicht mehr lieb hat ... Aber man soll gerade das Gegenteil glauben: weil man zu sehr liebt, fürchtet man, sanft zu sein ... Aber man hat Unrecht, denn wenn man auch tausend Jahre mit ihnen lebte, sie hören doch nur das letzte Wort, das man gesagt hat ... Ich habe es auch erlebt, als meine Mutter fortgegangen ist ... Sie hat mir im letzten Augenblick nicht zugelächelt, und ich sehe immer wieder, dass sie mir nicht zugelächelt hat ... Es ist, als gälte das ganze übrige Leben nichts mehr ... Und dann, was habe ich von Aglavaine gesagt? ... Ich erinnere mich nicht mehr ... Ich muss Grossmutter wiedersehen ... Die Andern brauchen nichts zu wissen, denn für sie geschieht es ja ... Aber Grossmutter ist

ganz allein, und für sie steige ich nicht auf den Turm . . . Du verstehst, es ist unmöglich . . . Komm, komm, wir wollen sie noch viel inniger umarmen . . . (Sie gehen ab.)

V. Scene Ein Gemach im Schlosse

(Meligrane schlafend. Selysette und die kleine Yssaline treten ein)

SELYSETTE (weckt Meligrane): Grossmutter! . . .

MELIGRANE: Da bist du endlich wieder, Selysette . . . Du hast lange auf dich warten lassen.

SELYSETTE: Verzeih, Grossmutter, ich glaube, ich war vorhin nicht sanft genug . . .

MELIGRANE: Doch, doch, meine Selysette, du warst sehr sanft . . . Was ist denn geschehen? Du siehst ja ganz verstört aus . . .

SELYSETTE: Ich bin nicht verstört, Grossmutter, aber ich fühlte das Verlangen, dir zu sagen, dass ich dich lieb habe . . .

MELIGRANE: Ich weiss es, Selysette, du hast es mir mehr als einmal in meinem Leben bewiesen, und ich habe nie daran gezweifelt . . .

SELYSETTE: Ja, Grossmutter, aber ich wusste es noch nicht . . .

MELIGRANE: Komm näher, mein Kind, denn du weisst, dass ich meine Lieben nicht umarmen kann, weil meine armen Glieder mir nicht mehr gehorchen . . . Küsse mich also zweimal, denn du thust es ja allein . . . Du scheinst mir heute seltsam, Selysette . . . Und du wusstest noch nicht, dass du mich lieb hattest? . . .

SELYSETTE: Doch, doch, ich wusste es, aber man

weiss manchmal so lange, ohne zu wissen . . . Und eines Tages sagt man sich, dass man nicht gut gewesen ist, dass man hätte mehr thun können und dass man nicht geliebt hat, wie man hätte lieben sollen . . . Und man möchte von vorn anfangen, bevor es zu spät wird . . . Ich habe weder Vater noch Mutter, Grossmütterchen, und ich hätte vergessen, was eine Mutter ist, wärest du nicht dagewesen . . . Aber du hast deine kleine Selysette nicht verlassen, und ich war so glücklich zu wissen, wohin ich zu gehen hatte, wenn ich unglücklich war . . .

MELIGRANE: Nein, nein, meine Selysette, du hast mich nicht verlassen . . .

SELYSETTE: Nein, nein, Grossmutter, ich weiss wohl, dass du nicht fortgegangen bist . . .

MELIGRANE: Du bist heute nachmittag so ernst, Selysette, und doch meine ich nicht, dass du traurig bist . . .

SELYSETTE: Ich bin immer so glücklich gewesen, Grossmütterchen, und jetzt weiss ich, was das Glück sein kann . . .

MELIGRANE: Du hast es doch nicht verloren?

SELYSETTE: Im Gegenteil, ich glaube, ich habe es gefunden, Grossmutter . . . Und du, Grossmutter, bist du auch glücklich gewesen?

MELIGRANE: Wann, Selysette?

SELYSETTE: Vor Zeiten, Grossmutter.

MELIGRANE: Von welcher Zeit sprichst du, mein Kind? . . .

SELYSETTE: Ich spreche von der Zeit des Lebens, Grossmütterchen . . .

MELIGRANE: Ich habe böse Tage gehabt, wie alles, was auf Erden lebt, mein Kind, aber ich kann sagen, dass ich glücklich gewesen bin, da du nie unser Haus verlassen hast . . .

SELYSETTE: Das Glück soll nicht davon abhängen, Grossmütterchen . . . Also du könntest nicht mehr glücklich sein, wenn ich nicht mehr hier wäre? . . .

MELIGRANE: Du kannst glücklich sein, wenn ich nicht mehr da bin, mein Kind, denn es bleibt dir so vieles übrig, wenn ich nicht mehr bin . . .

SELYSETTE: Und hättest du mich nicht mehr, so bliebe dir ja doch Aglavaine, Grossmütterchen.

MELIGRANE: Sie hat nie auf meinem Schosse geschlafen, meine Selysette . . .

SELYSETTE: Habe sie dennoch lieb, Grossmütterchen.

MELIGRANE: Ich liebe sie, weil du sie liebst, mein Kind . . .

SELYSETTE: Halte sie lieb vor allem, weil sie mich glücklich gemacht hat . . . Sie ist so schön, sie ist so schön, Grossmütterchen, und seitdem ich sie in meinem Herzen kenne, lebe ich an ihrer Seite mit Thränen im Auge . . .

MELIGRANE: Wie deine Hände heute brennen, Selysette . . .

SELYSETTE: Weil ich *zu* glücklich bin, Grossmutter . . .

MELIGRANE: Ich habe dich lieb, meine Selysette . . .

SELYSETTE: Habe ich dir manchmal weh gethan, Grossmutter . . .

MELIGRANE: Ich erinnere mich nicht, mein Kind . .

 SELYSETTE: Doch, doch, du erinnerst dich ge-

wiss . . . denn wir thun allen weh, die wir lieben . . . Aber sag' mir doch, wann ich dich am meisten betrübt habe . . .

MELIGRANE: Wehe gethan hast du mir nur ein wenig, wenn du weintest, und wenn du weintest, war es nicht deine Schuld . . . Das ist alles, worauf ich mich besinnen kann . . .

SELYSETTE: Du sollst mich nicht mehr weinen sehen, Grossmutter . . .

MELIGRANE: Du siehst wohl, Selysette, das Glück geht, das Glück kommt bei den Menschen, wie der Pendel einer Uhr, doch das Weinen soll man für später lassen . . .

SELYSETTE: Du hast Recht, Grossmutter, und wenn das Glück zurückgekommen ist zu euch, zu den beiden und zu dir, so rufst du sie eines Abends zu dir und erzählst ihnen die Geschichte von einem ganz kleinen Mädchen . . .

MELIGRANE: Was sagst du, Selysette?

SELYSETTE: Nichts, nichts, Grossmutter . . . Ich dachte an Zeiten, wo ich ganz klein war . . .

MELIGRANE: Auch ich denke an diese Zeiten, meine Tochter . . . Ich war damals noch nicht krank und konnte dich auf meinen Armen tragen und dir folgen . . . Du gingst, du kamst, du lachtest in den Sälen, und dann öffnetest du die Thüren und schriest mit erschreckter Stimme: „Sie kommt, sie kommt, sie ist da!“ Und man wusste nicht, von wem du sprechen wolltest in deiner Angst; du wusstest es selbst nicht; aber ich stellte mich, als fürchtete ich mich auch sehr und begleitete dich durch die langen Gänge bis zum Garten . . . Das

alles war recht wenig und hatte keinen Zweck, mein Kind, aber wir verstanden uns und wir lächelten Tag und Nacht . . . Und so kam es, dass ich durch dich zum zweiten Male Mutter wurde, als ich nicht mehr schön war, und eines Tags wirst du lernen, dass die Frauen nie müde werden, Mütter zu sein, und dass sie selbst den Tod wiegen würden, wenn er zu ihnen käme und auf ihren Knien schlafen wollte . . . Aber alles vergeht nach und nach, Selysette, und die Kleinsten werden gross . . .

SELYSETTE: Ich weiss es wohl, Grossmutter, und die Schmerzen vergehen auch, schwinden und vergehen . . . Aber die Schönheit bleibt und Andere werden glücklich . . .

MELIGRANE: Wer hat dir das gesagt, mein Kind?

SELYSETTE: Aglavaine hat mir das alles gesagt, Grossmütterchen . . .

MELIGRANE: Wie deine Augen heute glänzen, Selysette . . .

SELYSETTE (ihr Schluchzen verbergend): Weil ich alle Menschen lieb habe, Grossmütterchen . . .

MELIGRANE: Ich glaube, du weinst, mein Kind? . .

SELYSETTE: Nein, nein, ich weine nicht . . . oder nur ein wenig vor Freude . . .

MELIGRANE: Umarme mich, Selysette, umarme mich recht fest und bleibe bei mir . . .

YSSALINE: Schwesterchen, ich möchte auch umarmt sein . . .

SELYSETTE (entfernt sich sanft): Nein, nein, meine Yssaline, lass mich sie heute allein umarmen . . . Der Tag wird bald kommen, wo man dich auch ganz allein umarmt. Lebe wohl, Grossmutter, lebe wohl . . .

MELIGRANE: Selysette . . . was ist? . . . wo gehst du hin? . . .
SELYSETTE (sich losmachend): Lebe wohl, Grossmutter, lebewohl . . .
MELIGRANE: Selysette, bleib hier . . . ich will nicht . . . ich will nicht, dass du fortgehst . . . (Sie bemüht sich vergebens, aufzustehen und ihre Arme auszustrecken.) Ich kann nicht, ich kann nicht . . . Du siehst es, Selysette . . .
SELYSETTE: Auch ich kann nicht, Grossmutter . . Schlaf heute in Frieden und träume keinen bösen Traum . . . Lebe wohl, Grossmutter, leb' wohl! . . . (Sie eilt hinaus, die kleine Yssaline nach sich ziehend.)
MELIGRANE: Selysette . . . Selysette . . . (Man hört sie in der aufsteigenden Dunkelheit leise schluchzen.)

VI. Scene Ein Gang im Schlosse

Selysette tritt auf, die kleine Yssaline an der Hand. Sie erblickt Aglavaine, die ihr entgegenkommt, und versteckt sich hinter einem der Pfeiler, die das Gewölbe stützen.

AGLAVAINE (sich nähernd): Bist du es, Selysette? Warum versteckst du dich?
SELYSETTE: Ich weiss nicht recht, Aglavaine . . . Ich glaubte, du wünschtest allein zu sein . . .
AGLAVAINE: Wohin wolltest du, meine Selysette? . . Und hier ist die kleine Yssaline, die mich so verstohlen anblickt . . . Ihr habt etwas zusammen angezettelt?
SELYSETTE: Ja, ich habe ein Versprechen gegeben, das ich wohl halten muss . . .

AGLAVAINE: Yssaline, wo zogst du Selysette hin? (Yssaline antwortet nicht.) Du willst es nicht sagen? Und wenn ich dich küsste, bis du es mir sagst?
YSSALINE: Oh! ich weiss ein Geheimnis schon zu bewahren, wie grosse Leute . . .
AGLAVAINE: Ich weiss nicht, macht es die herabsinkende Dämmerung, aber du scheinst sehr bleich, Selysette . . .
SELYSETTE: Ich möchte dich umarmen, Aglavaine . . . (Sie halten sich lange umarmt.)
AGLAVAINE: Oh! deine Lippen sind heute abend gut und süss, Selysette . . .
SELYSETTE: Und die deinen auch, Aglavaine . . . ich bin viel glücklicher . . . es liegt Kraft auf deinen Lippen . . .
AGLAVAINE: Du scheinst hell wie eine kleine Lampe, Selysette . . .
SELYSETTE: Hast du Grossmutter nicht gesehen?
AGLAVAINE: Nein, soll ich sie sehen?
SELYSETTE: Nein, nein, es ist nicht nötig, sie schläft jetzt . . . Du suchtest wohl Meleander?
AGLAVAINE: Ja, und du, Selysette?
SELYSETTE: Wenn du ihn wiedersiehst, küss' ihn statt meiner . . . Ich bin glücklich zu denken, dass du ihn küssest, wenn ich nicht da bin . . . Ich liebe euch so sehr, dass ich eifersüchtig wäre, wenn er niemand küsste . . .
AGLAVAINE: Nun wirst du die Schönste, Selysette . . .
SELYSETTE: Oh! das ist so leicht, sobald man
 weiss . . . Aber siehst du denn nicht, dass Yssaline

ungeduldig wird und mich an der Hand zieht? . . . Leb' wohl, meine Aglavaine, du wirst mich später sehen . . .

(Sie geht mit der kleinen Yssaline. Man hört sie in der Ferne singen.)

Doch als er wiederkam,
(Ich sah das Licht)
Doch als er wiederkam,
War eine Andre da.
Und ich sah den . . . Ah! . . . Ah!

(Der Gesang bricht plötzlich ab, und Aglavaine geht ebenfalls.)

VII. Scene — Auf dem Turme

Selysette und die kleine Yssaline erscheinen

SELYSETTE: Und jetzt ist es Zeit, meine kleine Yssaline; ich werde nicht mehr herabsteigen und ihnen zulächeln . . . Es ist kalt auf dem Turme und der Nordwind kraust heute abend die Wellen des Meeres . . . Man sieht die Blumen nicht mehr und hört die Menschen nicht, und alles ist viel trauriger als am Morgen . . .

YSSALINE: Und der Vogel, wo ist er, Schwesterlein?

SELYSETTE: Wir müssen warten, bis die Sonne ganz im Meere versunken ist, und bis alles Licht am Himmel erstorben ist . . . denn er fürchtet sich vor dem Licht, und die Sonne und er sind sich noch nie begegnet . . .

YSSALINE: Und wenn Sterne da sind, Schwesterlein?

SELYSETTE (schaut zum Himmel auf): Und wenn Sterne da sind? Es sind noch keine Sterne am Himmel, aber sie werden gleich allenthalben erglühen. Darum muss ich mich eilen, denn sind sie einmal da, so ist es viel schrecklicher . . .

YSSALINE: Mir ist recht kalt, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Komm, wir wollen uns hierhersetzen an diese Mauer, die uns vor dem Winde schützt, und warten, bis der letzte rote Streif auf dem Meere erloschen ist . . . Siehst du, wie die Sonne langsam sinkt . . . Sobald sie fort ist, will ich nachsehen . . . Ich will dich in meine weisse Schärpe einwickeln, ich brauche sie nicht mehr . . .

YSSALINE: Du drückst mich zu fest, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Ich bin eben zu glücklich, Yssaline; ich bin nie glücklicher gewesen, als heute . . . Aber schau mich recht an . . . Bin ich nicht schöner, als früher? . . . Ich lächele, ich lächele, ich fühle es . . . und du, du lächelst mir nicht?

YSSALINE: Nein, du sprichst zu schnell, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Ich spreche schnell? . . . Ich bin eben in Eile . . .

YSSALINE: Ja, und dann zerpflückst du alle meine Blumen . . .

SELYSETTE: Welche Blumen? — Oh! diese . . . Ich vergass, dass sie dir gehören . . .

YSSALINE: Ich will nicht, dass du weinst, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Aber ich weine ja nicht, meine kleine Yssaline . . . Gerade das darfst du dir nicht

einbilden . . . Vor lauter Lächeln sieht es aus, als weinte ich . . .

YSSALINE: Aber warum sehen denn deine Augen so aus, als ob sie weinten? . . .

SELYSETTE: Ich kann nicht alles wissen, was meine Augen thun . . . Aber merk' dir das wohl, wenn du jemand sagst, dass ich dir traurig vorkam, wirst du sehr lange bestraft werden . . .

YSSALINE: Warum?

SELYSETTE: Das wirst du später einmal erfahren . . . Und dann musst du mich nicht so fragen, du bist nur ein kleines Ding, das noch nicht verstehen kann, was Andere verstehen . . . In deinem Alter verstand ich auch nicht mehr, und lange Zeit nachher auch noch nicht . . . Ich thue dies, ich thue das, und was du siehst, ist nicht das Wichtigste . . . Weisst du, meine kleine Yssaline, ich kann es nicht sagen, und doch habe ich das Bedürfnis, es jemandem zu sagen; es ist so traurig, es allein zu wissen . . .

YSSALINE: Ich sehe die Sonne fast nicht mehr, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Warte, warte noch, meine kleine Yssaline, denn etwas Anderes naht, derweil sie sich entfernt, und ich sehe viel heller, je näher es kommt . . . Ich weiss nicht mehr, ob ich recht that, dich auf diesen Turm zu führen; und doch musste jemand mit mir heraufkommen, denn sie werden alles wissen wollen, und nur wenn sie nicht wissen, werden sie glücklich sein . . . Jetzt verstehst du nicht, was ich dir sage, kleine Schwester . . . Ja, aber der Tag wird kommen, wo du alles erfassen

wirst, und wo du alles sehen wirst, was du sehend nicht siehst . . . Dann wirst du traurig sein und nicht mehr vergessen können, was deine armen Augen jetzt gleich erblicken sollen . . . Und doch musst du nur sehen, ohne zu verstehen, damit Andere auch nicht verstehen? . . . Aber du wirst die Thränen nicht zurückhalten können, wenn du gross bist, und das wird vielleicht auf deinem Leben lasten . . . Und darum bitte ich dich, verzeih' mir heute, ohne zu verstehen, was du später zu leiden hast, wenn du nur zu gut verstehen wirst . . .

YSSALINE: Die Herden kehren heim, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Und morgen kehren die Herden auch heim, Yssaline . . .

YSSALINE: Ja, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Und morgen singen die Vögel auch . . .

YSSALINE: Ja, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Und morgen blühen die Blumen auch . . .

YSSALINE: Ja, ja, Schwesterlein . . .

SELYSETTE: Warum musste es die Jüngste sein? . . .

YSSALINE: Es ist nur noch ein kleiner roter Streif . . .

SELYSETTE: Du hast Recht, es ist Zeit . . . Du selbst drängst mich dazu; und auch die Sterne sind schon ungeduldig . . . Leb' wohl, meine Yssaline, ich bin sehr, sehr glücklich . . .

YSSALINE: Ich auch, Schwesterlein . . . eile dich, die Sterne kommen . . .

SELYSETTE: Sei ohne Furcht, Yssaline, sie sehen mich nicht mehr . . . Steh auf, setz dich in diese Ecke, und lass mich die Enden meiner Schärpe um deine Brust binden, denn der Wind ist sehr kalt . . . Hast du mich wirklich geliebt? — Nein, nein, antworte nicht, ich weiss es, ich weiss es . . . Ich will diese vier grossen Steine hierher rollen, damit du dich der grossen Öffnung nicht nähern kannst, über die ich mich beugen will . . . Wenn du mich nicht mehr siehst, fürchte dich nicht, ich bin dann von einer anderen Seite heruntergestiegen . . . Warte nicht, gehe ganz allein die steinerne Treppe hinunter. Besonders komme dieser Mauer nicht nahe, um zu sehen, was ich gethan habe . . . Du würdest nichts mehr sehen und würdest nur bestraft . . . Ich erwarte dich unten . . . Umarme mich, Yssaline, und sag' Grossmutter . . .

YSSALINE: Was soll ich ihr sagen, Schwesterlein? . . .

SELYSETTE: Nichts, nichts . . . ich dachte, ich hätte etwas vergessen . . . (Sie nähert sich der auf der Meerseite verfallenen Mauer und beugt sich hinüber.) Oh! das Meer ist kalt und tief! . . .

YSSALINE: Schwesterlein.

SELYSETTE: Er ist da, ich sehe ihn . . . Rühre dich nicht . . .

YSSALINE: Wo ist er? . . .

SELYSETTE: Warte . . . warte . . . Ich muss mich noch mehr beugen . . . Yssaline! Yssaline! . . . Die Steine zittern . . . Ich falle! . . . Oh! . . . (Ein Stück der Mauer gibt nach, man hört das Ge-

räusch eines Falles und einen schwachen Angstschrei. Dann langes Schweigen.)

YSSALINE (erhebt sich weinend): Schwesterlein! . . . Schwesterlein! . . . Wo bist du? . . . Ich fürchte mich. Schwesterlein! . . . (Sie steht allein auf dem Turme und schluchzt.)

V. Akt I. Scene Ein Gang im Schlosse

Aglavaine und Meleander treten auf

MELEANDER: Sie ist eben eingeschlafen, aber all mein Flehen hat den Ärzten kein Hoffnungswort entlocken können . . . Sie ist auf eine Anhäufung von Sand gefallen, die der Seewind heute abend am Fusse des Turmes zusammengewirbelt hat, wie um sie sanfter aufzufangen . . . Da haben die Mägde sie gefunden, während du glaubtest, du würdest ihr auf dem Wege zum Dorfe begegnen . . . Sie hat keine Wunden, und ihr armer kleiner Körper scheint unversehrt, aber es rieselt fortwährend Blut von ihren Lippen, und als sie die Augen aufschlug, lächelte sie mir zu, ohne etwas zu sagen.
AGLAVAINE: Aber Yssaline, was hat Yssaline gesagt? . . . Sie soll mit ihr gewesen sein . . .
MELEANDER: Ich habe sie ausgefragt . . . Sie wurde oben auf dem Turme gefunden und zitterte vor Schreck und Kälte . . . Sie wiederholt immer

wieder unter Thränen, dass die Mauer sich geöffnet habe, als sie sich vorbeugte, um einen vorüberziehenden Vogel zu fassen . . . Als ich ihr heute nachmittag begegnete — es war in diesem Gang und gerade an dieser Stelle, zwischen diesen beiden Pfeilern —, schien sie mir minder traurig, als gewöhnlich . . . Sie schien minder traurig als gewöhnlich! — Liegt nicht in diesen Worten unser beider Urteil? . . . Und jetzt steigt alles, was sie gesagt und gethan hat, in meiner Seele wieder auf zur fürchterlichsten Ahnung, die mein Leben brechen wird . . . Oh, die Liebe ist ebenso grausam, wie der Hass . . . Ich glaube nicht mehr, ich glaube nicht mehr! . . . Und all mein Schmerz verwandelt sich in Abscheu! . . . Fluch auf die Schönheit, die Unglück bringt . . . Fluch auf die Vernunft, die zu schön sein will . . . Fluch auf das Schicksal, das sich nicht zureden lässt . . . Fluch auf die Worte, die das Tier täuschen, und Fluch auf das Leben, das nicht auf das Leben hört! . . .

AGLAVAINE: Meleander! . . .

MELEANDER: Was willst du von mir? . . .

AGLAVAINE: Komm, komm . . . ich will sie sehen, denn es ist nicht möglich . . . Wir müssen wissen . . . Sie hat es nicht mit Willen gethan . . . Sie kann es nicht gethan haben, denn sonst . . .

MELEANDER: Was sonst?

AGLAVAINE: Wir müssen wissen . . . . Komm, komm . . . Einerlei, wie . . . Sie müsste zu viel gelitten haben, um so weit zu kommen! . . . und ich würde nicht mehr wissen, nicht mehr können . .

(Sie zieht ihn mit sich fort.)

II. Scene **Selysettens Zimmer**

Selysette liegt auf ihrem Bette

Aglavaine und Meleander treten ein

SELYSETTE (richtet sich ein wenig auf): Bist du's, Aglavaine? Bist du's, Meleander? — Ich erwartete euch beide, um glücklich zu werden . . .

MELEANDER (wirft sich weinend auf das Bett): Selysette! . . .

SELYSETTE: Was habt ihr? . . . Ihr weint beide? . . .

AGLAVAINE: Selysette! Selysette! . . . Was hast du gethan? . . . Ich bin ein elendes Weib . . .

SELYSETTE: Was ist dir, Aglavaine? . . . Du scheinst unruhig? . . . Habe ich etwas gethan, das dich unglücklich macht? . . .

AGLAVAINE: Nein, nein, meine arme Selysette, du machst niemanden unglücklich . . . Ich bin es, die den Tod bringt . . . Ich habe nichts von allem gethan, was ich hätte thun sollen . . .

SELYSETTE: Ich verstehe nicht, Aglavaine . . . Was ist denn geschehen?

AGLAVAINE: Ich hätte es wissen sollen, Selysette, und ich glaube, ich wusste es, als ich neulich mit dir gesprochen . . . Schon über eine Woche warnt mich Etwas ohne Unterlass in meinem Herzen, und ich wusste nicht, was thun, und ich habe nichts gefunden, nichts, wo das einfachste Wort, das das einfachste Wesen hätte sagen können, ein Leben gerettet hätte, das nur aufzuleben wünschte . . .

SELYSETTE: Aber was wusstest du denn? . . .

AGLAVAINE: Als du mir neulich von deinem Ge-

danken sprachest, Selysette ... und heute morgen, und heute nachmittag noch ... da hätte ich dich an mein Herz drücken sollen, bis der Gedanke zwischen uns niedergefallen wäre wie eine zerdrückte Traube ... Ich hätte meine beiden Hände in deine Seele tauchen sollen, um den Tod darin zu suchen, den ich in ihr lebendig fühlte ... Ich hätte irgend etwas durch meine Liebe ausreissen müssen ... und ich habe nichts zu thun gewusst, und ich sah, ohne zu sehen, obwohl ich alles sah ... Aber das geringste Mädchen aus diesem armen Dorfe würde Küsse gefunden haben, die unser Leben gerettet hätten! ... Ich war unsäglich feige oder unsäglich blind! ... Und zum erstenmal vielleicht bin ich vor der Wahrheit geflohen! ... Ich wage nicht mehr, mich zu befragen ... Vergieb mir, Selysette, denn ich werde nicht mehr glücklich sein ...

SELYSETTE: Ich versichere dich, ich verstehe nicht ...

AGLAVAINE: Fliehe du nicht auch vor der Wahrheit ... Du siehst, was daraus wird, wenn man nicht hört, was man im Grunde seiner Seele hören müsste ...

SELYSETTE: Was hast du denn im Grunde deiner Seele gehört?

AGLAVAINE: Ich hörte Tag und Nacht, dass du den Tod suchtest ...

SELYSETTE: Ich habe ihn nicht gesucht, meine Aglavaine; er hat mich gefunden, ohne dass ich ihm entgegen gegangen wäre ...

AGLAVAINE: Er hatte Mitleid mit uns allen; und

du siehst wohl, dass er dich nicht suchte, denn er floh dich, als du ihn verfolgtest . . .

SELYSETTE: Nein, nein, meine Aglavaine, er wartet nur, bis du glücklich bist . . .

AGLAVAINE: Er wird lange warten, meine arme Selysette . . .

SELYSETTE: Höre mich an, Aglavaine, ich bin recht froh, dass du gleich gekommen bist, denn ich fühle, dass ich nicht lange vernünftig sein werde . . . Ich habe etwas hier, das mir die Augen etwas trübt . . . Was ich also nachher sagen werde . . . ich weiss selbst nicht, was ich dir sagen werde . . . du weisst wohl, Sterbende haben seltsame Einfälle . . . Ich habe einmal den Tod gesehen . . . Also alles, was ich nachher sagen werde, musst du nicht beachten . . . Jetzt aber weiss ich, was ich sage; und das allein sollst du hören und behalten . . . ich glaube, du hast Zweifel, Aglavaine? . . .

AGLAVAINE: Welche Zweifel könnte ich haben, meine arme Selysette? . . .

SELYSETTE: Du glaubst, dass . . .

AGLAVAINE: Nun? . . .

SELYSETTE: Du glaubst, dass ich nicht unfreiwillig fiel . . .

AGLAVAINE: Ich bin dessen gewiss, Selysette . .

SELYSETTE: Es heisst, dass man im Augenblick des Todes nicht mehr lügen kann, Aglavaine; und deshalb will ich dir die Wahrheit sagen . . .

AGLAVAINE: Ich wusste wohl, dass du uns genug liebtest, um den Mut zu haben, sie zu sagen . . .

SELYSETTE: Ich bin gefallen, ohne es zu wollen,

meine Aglavaine. — Bist du es, den ich schluchzen höre, Meleander?

AGLAVAINE: Jetzt höre du mich an, Selysette ... Du weisst, dass wir die Wahrheit kennen ... Und wenn ich dich jetzt frage, so geschieht es nicht, weil ich zweifle; aber ich möchte, dass du keinen Zweifel mehr hättest ... Meine arme kleine Selysette, ich kniee vor dir nieder, weil du so schön bist ... Du hast ganz einfach das Schönste gethan, was Liebe thun kann, wenn Liebe sich irrt ... Aber jetzt bitte ich dich, etwas noch Schöneres zu thun im Namen einer anderen Liebe, die sich nicht irrt ... Du hältst in diesem Augenblicke zwischen deinen kleinen Lippen den tiefen Frieden unseres ganzen Lebens ...

SELYSETTE: Welchen Frieden meinst du, Aglavaine?

AGLAVAINE: Ich meine einen Frieden, der so traurig ist und so tief, Selysette ...

SELYSETTE: Aber wie kann ich euch einen so tiefen Frieden geben, Aglavaine? Ich sehe nichts in mir, woher ich ihn nehmen könnte ...

AGLAVAINE: Du musst uns ganz einfach sagen, dass du sterben wolltest, damit wir glücklich würden ...

SELYSETTE: Ich möchte es dir gerne sagen, Aglavaine, aber es ist nicht möglich, denn es ist nicht wahr ... Glaubst du, man lügt im Augenblick des Todes? ...

AGLAVAINE: Ich bitte dich, Selysette, denke nicht an den Tod ... Wenn ich dich so umarme, gebe ich dir all mein Leben, und es ist nicht möglich,

zu sterben, wenn die Seele so in Lebensodem badet . . . Mein Gott, was soll ich thun, um deine festzuhalten? . . . Ich verstünde vielleicht diese Lüge, wenn der Tod da wäre . . . Aber er ist ferne von uns, und das ganze volle Leben verlangt nach Wahrheit . . . Nach der ganzen Wahrheit deiner schönen Seele, damit wir dich noch heisser lieben . . . Sage nicht nein; schüttle nicht den Kopf, meine Selysette, denn du weisst wohl, dass man sich nicht irrt, wenn man so miteinander spricht . . .

SELYSETTE: Und doch irrst du dich, Aglavaine . .

AGLAVAINE: Wir werden also tausend Meilen von einander weinen! . . .

SELYSETTE: Warum glaubst du nicht, dass es die Wahrheit ist?

AGLAVAINE: Aber weil jedes Wort, jede Handlung, selbst dem kleinsten Kinde das Gegenteil beweist . . .

SELYSETTE: Wieso?

AGLAVAINE: Warum gingest du zu Grossmutter, um Abschied zu nehmen?

SELYSETTE: Aber ich nahm jedesmal Abschied von ihr, wenn ich ausging . . .

AGLAVAINE: Warum? . . . Aber warum alles, meine Selysette? . . . Ist es nicht jammervoll, so zu fragen, wenn der Tod die Augen schliesst und man so gut weiss, dass die einzige Wahrheit da unter unserer Hand, ganz dicht an unserm Herzen liegt.

SELYSETTE: Ich glaubte, glücklich zu sein, und nun betrübst du mich mit deinem Zweifel, Aglavaine . . . Was soll ich thun, damit du nicht mehr zweifelst? . . .

AGLAVAINE: Nichts als die Wahrheit sagen, Selysette! . . .
SELYSETTE: Aber welche Wahrheit willst du denn, Aglavaine?
AGLAVAINE: Ich habe dich dazu getrieben, ohne es zu wissen . . .
SELYSETTE: Nein, nein, meine Aglavaine, niemand hat mich getrieben . . .
AGLAVAINE: Ein Wort würde genügen, das Leben zu erhellen, und ich bitte dich auf den Knieen, dieses armselige Wort zu sagen . . . Sag' es mir ganz leise, wenn du willst, mach' nur ein Zeichen mit den Augen, und selbst Meleander wird es nie erfahren . . .
MELEANDER: Aglavaine hat Recht, Selysette . . . ich bitte auch darum . . .
SELYSETTE: Ich beugte mich vor und fiel . . .
AGLAVAINE: Du hast mich so oft gefragt, was ich an deiner Stelle gethan hätte . . .
SELYSETTE: Ich beugte mich vor und fiel . . .
AGLAVAINE: Du weisst nicht, warum ich so danach frage . . .
SELYSETTE: Doch, doch, meine Aglavaine, und ich sehe wohl, dass es schöner wäre, aber es wäre nicht die Wahrheit . . .
AGLAVAINE (schluchzend): Wie arm steht man, o Gott! vor Allen, die in Einfalt lieben! . . .
SELYSETTE: Aglavaine . . .
AGLAVAINE: Selysette, was ist dir? . . . du wirst bleich . . . leidest du mehr?
SELYSETTE: Nein, ich leide vor Freude . . . Oh! wie du weinst, Meleander! . . .

MELEANDER: Selysette! . . .
SELYSETTE: Weine nicht so, mein armer Meleander! . . . Jetzt erst lieben wir uns . . . Das alles ist nicht zwei Thränen wert . . . Ihr werdet gleich sehen, wie ich euch zulächeln werde, wenn ich tot bin, und Ihr werdet nicht glauben können, dass ich tot bin, so glücklich werde ich aussehen . . . Wenn man dann lächelt, ist man von Grund aus glücklich . . . Ich begreife gar nicht, wie ich so klein bin und ein so grosses Paradies im Herzen tragen kann; und manchmal fürchte ich, alles Glück mit fortzunehmen . . . Wie, du weinst auch, Aglavaine? Ist es denn nicht gut so? . . .
AGLAVAINE: Gieb uns den tiefen Frieden, Selysette . . .
SELYSETTE: Ich werde dir den Frieden wiedergeben, Aglavaine, den du mir gabst . . .
AGLAVAINE: Du könntest ihn geben, und du giebst ihn nicht . . .
SELYSETTE: Und der meine ist doch so gross, Aglavaine . . .
AGLAVAINE (schluchzend): Gott selbst würde vor dir Unrecht haben, Selysette . . .
SELYSETTE (mit veränderter Stimme): Aber warum gehst du fort, sagte Grossmütterchen. Aber warum gehst du fort, mein Kind? — Eines Schlüssels wegen, den ich wiederfand, Grossmütterchen, eines Schlüssels wegen, den ich wiederfand . . .
AGLAVAINE: Selysette! . . .
SELYSETTE (wieder zu sich kommend): Yssaline? . . . was habe ich gesagt? . . . Sag' mir, was ich

gesagt habe . . . Es ist nicht wahr . . . ich hatte dich gewarnt . . .

AGLAVAINE: Nichts, nichts, du hast nichts gesagt, Selysette . . . quäle dich nicht, meine arme Selysette.

SELYSETTE: Ich hatte dich gewarnt . . . alles was ich nachher vielleicht sagen werde, das ist nicht wahr . . . Du musst verzeihen, denn die Seele wird so schwach . . . Habe ich von Grossmutter gesprochen? . . .

AGLAVAINE: Ja . . .

SELYSETTE: Ja, ich wollte dir sagen . . . du musst sie heben, ohne ihre Arme zu berühren . . . ich wollte es dir zeigen, und dann hat die Zeit, die Zeit es nicht gewollt . . . Oh! gieb acht, Aglavaine!

AGLAVAINE (erschrocken): Was ist dir, was ist dir, Selysette? . . .

SELYSETTE: Nichts, nichts, es vergeht . . . ich fürchtete, ich würde die Wahrheit nicht mehr sagen . .

AGLAVAINE: Ich werde dich nicht mehr darum bitten, Selysette . . .

SELYSETTE: Lege die Hand auf meinen Mund, Aglavaine, wenn ich die Wahrheit nicht mehr sagen werde . . . Versprich es mir, versprich es mir, ich bitte dich darum . . .

AGLAVAINE: Ich verspreche es dir, Selysette . . .

SELYSETTE (zu Meleander): Ich muss ihr etwas sagen, Meleander . . . (Meleander entfernt sich schweigend.) Er ist traurig! Er ist traurig! . . . Eines Tages wirst du ihm sagen, ein wenig später, wenn das Vergessen gekommen ist . . . Lege deine Hand auf meine Lippen, Aglavaine, ich leide auf einmal . . .

AGLAVAINE: Sage es mir, sage es mir, Selysette . .
SELYSETTE: Ich habe alles vergessen, was ich sagen wollte . . . nicht die Wahrheit, sondern die Lüge kam . . . Lege deine Hand auch auf meine Augen, Aglavaine . . . du sollst sie schliessen, wie du sie geöffnet hast . . . Es ist wahr, es ist wahr . .
AGLAVAINE: Selysette? . . .
SELYSETTE (sehr schwach): Ich beugte . . . beugte mich vor und fiel . . . (Sie stirbt.)
AGLAVAINE (aufschluchzend): Meleander! . . .
MELEANDER (wirft sich schluchzend über den Leichnam Selysettens): Selysette! . . .

Ende

NACHBERICHT DES HERAUSGEBERS

Diese Übersetzung wurde nach dem französischen Original „Aglavaine et Sélysette“ (Paris, 1896, Verlag des Mercure de France) möglichst wortgetreu angefertigt und durch den Herausgeber, der noch kleine Änderungen daran vornehmen musste, genau mit dem Urtext verglichen. Im Übrigen hat der Herausgeber Styl und Schreibart der Übersetzerin peinlichst gewahrt. „Aglavaine und Selysette“ steht chronologisch zwischen dem „Trésor des Humbles“ (Deutsch in der Übersetzung des Herausgebers als „Schatz der Armen“ bei E. Diederichs, Leipzig 1898) — also dem Schlusswerke der fatalistisch-pessimistischen Schaffensperiode Maeterlincks — und „La Sagesse et la Destinée“ (Deutsch von demselben als „Weisheit und Schicksal“ ebenda) — also der weltfreudigen Programmschrift der neuen, optimistischen Lebensrichtung des vlämischen Dichter-Philosophen. In „Aglavaine und Selysette“ prägt sich dieser Stylbruch in der Weltanschauung, das ewige Hinschwinden einer alten, überlebten Stimmung, und das ewige Kommen und Hineinklingen eines ganz neuen, lebensfreudigen Accordes, mit unwiderstehlichem Zauber aus und bildet den intimen Reiz des Dramas, das in dieser Hinsicht unter Maeterlincks Werken einzig dasteht.

W. Drugulin, Leipzig.